

Die Öffentlichkeit des Politischen

VON KLAUS OSCEMA

(1) PROLOG – EIN SCHLAGLICHT

Die Gegenstände und Probleme des weit gefassten Themas, das dem vorliegenden Beitrag von den Veranstaltern der diesem Band zugrundeliegenden Tagung angetragen wurde, lassen sich einleitend mit einem Fallbeispiel gut umreißen. Als expressives und schillernes Exempel sei hier daher zunächst ein Skandal vorgestellt, der im Frankreich der 1450er Jahre große Wellen schlug: die Geschichte Graf Johanns V. von Armagnac (* um 1420, † 1473).¹⁾

Als einer der bedeutendsten Lehensmänner König Karls VII. im Südwesten Frankreichs spielte Johann V. eine gewichtige Rolle bei der Wiederherstellung und Aufrechterhaltung der königlichen Herrschaft in diesen Gebieten.²⁾ Gleichzeitig zählte er aber zu jenen renitenten Fürsten, die sich nach Kräften darum bemühten, ihre eigene Herrschaft zu befördern und sich im Spannungsfeld zwischen Frankreich und England in der Endphase des 100-jährigen Krieges durch ambivalentes Lavieren einen Vorteil zu verschaffen. So fungierte Johann ab 1439 als *capitaine général* Karls VII. in der Guyenne und

1) Grundlegend Charles SAMARAN, *La maison d'Armagnac au XV^e siècle et les dernières luttes de la féodalité dans le midi de la France*, Paris 1907, v. a. S. 106–198 (»Le comte Jean V«); vgl. zur im Folgenden angesprochenen Episode auch Bernard DE MANDROT, *Louis XI, Jean d'Armagnac et le drame de Lectoure*, in: *Revue Historique* 38 (1888), S. 241–304 und Claudia MÄRTL, *Kardinal Jean Jouffroy († 1473). Leben und Werk (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 18)*, Sigmaringen 1996, S. 116f. Interessanterweise haben die hier im Zentrum stehende Inzest-Episode und der sie begleitende Prozess vor dem *Parlement de Paris* trotz ihrer vielfältigen Deutbarkeit keine intensivere Beachtung in der jüngeren Forschung gefunden. Zur Biographie Johanns V. knapp M. PREVOST, Art. »Armagnac. VI. Jean V d'Armagnac«, in: *Dictionnaire de Biographie Française*, Bd. 3, hg. von J. BALTEAU/M. BARROUX/M. PREVOST, Paris 1939, Sp. 661–663.

2) Für einen knappen Überblick zu Leben und Regierung Karls VII. s. Heribert MÜLLER, *Karl VII. 1422–1461*, in: *Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498*, hg. von Joachim EHLERS/Heribert MÜLLER/Bernd SCHNEIDMÜLLER, München 1996, S. 321–336 u. 406f., sowie Joachim EHLERS, *Geschichte Frankreichs im Mittelalter. Vollst. überarb. Neuaufl.*, Darmstadt 2009, S. 313–349. Als detailreiche Darstellung weiterhin grundlegend ist die monumentale Biographie von Gaston DU FRESNE DE BEAUCOURT, *Histoire de Charles VII*, 6 Bde., Paris 1881–1891.

im Languedoc und zeichnete sich mehrfach bei militärischen Aktionen aus,³⁾ während er zugleich durch irreguläre Versuche auffiel, den Ständen des Landes außerordentliche Steuerleistungen abzupressen.⁴⁾ Die daraus resultierenden Konflikte führten zu einem Prozess vor dem königlichen *Parlement* in Paris; schon kurz nach seiner Begnadigung durch den König im Jahr 1445 war Johann aber wieder in dessen Umfeld zu finden und diente im französischen Heer.⁵⁾

Im Jahr 1450 trat er das Erbe seines verstorbenen Vaters, Graf Johanns IV., an, engagierte sich aber während der Kämpfe im Bordelais weiter im königlichen Dienst.⁶⁾ Nach dem Abzug der Engländer reklamierte er jedoch, dem Modell seiner Vorgänger entsprechend, königliche Rechte in seinen Territorien und geriet damit in Konflikt mit dem Souverän. Die Probleme verschärften sich noch durch Johanns Einmischung in zwei Nachfolgefragen, welche die Grafschaft Comminges betrafen sowie den Erzbischofsstuhl von Auch. In beiden Fällen handelte er den königlichen Interessen entgegen,⁷⁾ so dass es kaum überraschen kann, dass schließlich im Mai 1455 eine königliche Armee die Grafschaft Armagnac attackierte. Johann zog sich vor den Gegnern nach Lectoure zurück, konnte aber weder mit diplomatischen Vorstößen noch mit militärischer Kraft Erfolge erringen. Vor der gegnerischen Übermacht floh er über die Pyrenäen nach Katalonien.⁸⁾

Für unser Thema relevant werden diese Ereignisse, die man wohl ohne größere Probleme auf der Ebene der »politischen Geschichte« diskutieren kann, durch eine eigentümliche Nebenhandlung: Ein Beschluss des königlichen Rats, der auf den 9. Juni 1455 datiert, also mitten in die Phase der diplomatischen Vorstöße, klärt den Hintergrund auf.⁹⁾ Die Mitglieder des Rats unterstrichen zunächst das Ausmaß der königlichen Gunsterweise, da Karl VII. den Grafen nicht nur in die Herrschaftsrechte des einstmals rebellischen Vaters eingesetzt, sondern ihm noch weitere Territorien als königliche Lehen verliehen habe. Ohne diese Großzügigkeit zu würdigen, habe sich Johann aber selbst königliche Rechte angemaßt und den Befehlen seines Souveräns widerstanden. All dies habe der Herrscher ihm in der Hoffnung auf Besserung verziehen. Diese Erwartung sei nun aber durch das wahrhaft skandalöse Verhalten des Grafen zunichte gemacht worden,

3) SAMARAN, *Maison d'Armagnac* (wie Anm. 1), S. 106f.

4) Ebd., S. 107f.

5) Ebd., S. 108f.; vgl. etwa die chronikalischen Belege bei Gilles le Bouvier, *Les chroniques du roi Charles VII*, hg. von Henri COURTEAULT/Léonce CELIER, unter Mitarb. von Marie-Henriette JULLIEN DE POMMEROL, Paris 1979, S. 251, 255f. (beide 1442), 266 (1443), 311 (1449) und 349 (1450).

6) SAMARAN, *Maison d'Armagnac* (wie Anm. 1), S. 110f.

7) Ebd., S. 115–117.

8) Ebd., S. 122–125; vgl. auch MANDROT, *Louis XI* (wie Anm. 1).

9) Der Text ist in einem Registerfragment des Rates von Karl VII. überliefert, ediert bei Noël VALOIS, *Le conseil du roi aux XIV^e, XV^e et XVI^e siècles. Nouvelles recherches, suivies d'arrêts et de procès-verbaux du Conseil*, Paris 1888 (ND Genf 1975), S. 231–323.

das »überall im Königreich für Aufsehen gesorgt« habe. Mehrere große Fürsten und weitere Adlige hätten Karl auf den »skandalösen und ehrlosen Umgang meines Herrn von Armagnac« hingewiesen, »der seit langer Zeit mit seiner leiblichen Schwester in verdammenswürdiger und inzestuöser fleischlicher Begierde lebte und lebt«. ¹⁰⁾ Die auf militärischem Wege durchgeführte Einnahme des Territoriums wurde also mit Erwägungen gerechtfertigt, die stark auf die private Existenz des inkriminierten Grafen Bezug nahmen ¹¹⁾ – wengleich der erwähnte Inzest selbstverständlich einen Verstoß gegen allgemein greifende Rechtsnormen darstellte.

Dabei lässt sich nicht einmal behaupten, dass Johann V. sich nicht um die Regularisierung der Situation bemüht hätte: Er hatte seine Schwester sogar höchst offiziell heiraten wollen, nachdem bereits zwei Kinder aus der Verbindung hervorgegangen waren. ¹²⁾ Auf Anregung herbeigezogener Theologen, so berichtet Enea Silvio Piccolomini (Pius II.) in seinen *Commentarii*, sei Johann auf die Idee verfallen, für die Eheschließung eine

10) Ebd., S. 299: *Mais, ce nonobstant, cuidant toujours qu'il se corrigast par douce voye, ledit seigneur a tousjours attendu et dissimulé lesdites choses, jusques à ce que, partout ou royaume, est venu le grant bruyt, et que plusieurs grans seigneurs et autres nobles ont adverti le Roy de la scandaleuse et deshonneste conversation de mondit seigneur d'Armignac, qui par long temps a maintenu et maintient avec lui sa suer germaine en dempnable et incestueuse concupiscence charnelle.* Die besagte Schwester, Isabelle d'Armagnac, galt den Chronisten ihrer Zeit als *une des belles femmes du royaume de France*, s. Mathieu d'Escouchy, *Chronique*, 3 Bde., hg. von Gaston DU FRESNE DE BEAUCOURT, Paris 1863–1864, Bd. 2, S. 290. Der Chronist widmete der Affäre um den Grafen ein ganzes Kapitel, s. ebd., Bd. 2, S. 290–297. Isabelle d'Armagnac wurde vermutlich um 1430 geboren; zu ihrer Person s. Charles SAMARAN, *Isabelle d'Armagnac, dame des Quatre-Vallées*, in: *Revue des Hautes-Pyrénées* 2 (1907), S. 97–115, 140–149 u. 171–178 (wieder abgedruckt in: *Une longue vie d'érudit. Recueil d'études de Charles Samaran*, 2 Bde., Paris 1978, Bd. 1, S. 93–128) sowie knapp M. PREVOST, Art. »Armagnac (Isabelle d'«), in: *Dictionnaire de Biographie* (wie Anm. 1), Sp. 681.

11) Anders dagegen etwa die auf militärische und herrschaftliche Aspekte konzentrierte Darstellung des Gilles le Bouvier, *Chroniques* (wie Anm. 5), S. 400, welche die Vorgänge um den Erzbischofssitz von Auch in den Mittelpunkt rückt und weitere Probleme lediglich andeutet: *Et pour ces causes [die Auseinandersetzung um Auch] et autres, remist le Roy ledit arcevesque en possession [...] et ainsi perdit ledit conte d'Armignac ses terres; [...]* Dem Bericht des burgundischen Chronisten Georges Chastellain zufolge sah Johann V. zumindest die Wurzel des Inzestproblems in einer hochgradig personalisierten Neigung, s. Georges Chastellain, *Chroniques. Les fragments du livre IV révélés par l'Additional Manuscript 54156 de la British Library (Textes Littéraires Français 394)*, hg. von Jean-Claude DELCLOS, Genf 1991, S. 258f.: *Si fut le conte moult esbahi de son adventure, mes, tout oblecté en son pechié, moroit d'annuy et de douleur de quoy il vit empeschement en son mariage et que l'estre avecques sa seur ne se pooit souffrir; car disoit bien, et mesmes a ce gentil homme qui le conduist et qui estoit au mareschal de Bourgoingne, qui ainsi le me relata, que s'il ne pouoit trouver voie de coucher avec elle sans reprise, jamés en nul jour ne coucheroit avecques femme charnelement, car n'en avoit point au monde une qui tant lui plaisoit.*

12) SAMARAN, Isabelle d'Armagnac [ND] (wie Anm. 10), 96 und 108f., geht von insgesamt drei Kindern aus, die im Testament Isabelles (vom 20. August 1474) diskret als Neffen und Nichten erscheinen, s. ebd., S. 117.

päpstliche Dispens einholen zu können.¹³⁾ Allerdings stolperte er dabei über die Machenschaften des Bischofs von Alet, der sich gegen eine enorme Geldzahlung um die Fälschung eines entsprechenden Schreibens unter dem Namen Calixtus' III. bemüht hatte. Nach seiner militärischen Niederlage des Jahres 1455 reiste Johann V. zunächst durch die Peripherie Frankreichs und zog dann nach Macereto, wo er sich persönlich an Papst Pius wandte. Sein Vorstoß blieb aber ohne Erfolg und sogar die wortgewaltige Fürsprache des Kardinals Jean Jouffroy verbesserte seine Lage nicht. Ganz im Gegenteil handelte sich der französische Prälät eine massive Rüge des Papstes ein, weil er den Inzest durch die Bezugnahme auf antike Vorbilder rechtfertigen wollte und sich dabei in seiner Rhetorik unangemessen verstieg.¹⁴⁾ Zeitgleich kam der Fall auch vor dem französischen *Parlement* zur Verhandlung, wo am 13. Mai 1460 in Abwesenheit des Angeklagten das Urteil auf Majestätsverbrechen, Inzest sowie Rebellion lautete: Johann V. wurde auf ewig des Reichs verbannt und seine Besitztümer konfisziert.¹⁵⁾

Der solchermaßen disqualifizierte Graf begab sich zunächst auf eine längere Reise durch Italien, nach Katalonien und wieder zurück nach Mailand. Schließlich konnte er Pius II. zu einem unterstützenden Schreiben an Karl VII. bewegen, der aber hart blieb.¹⁶⁾ Im spanischen Exil wartete Johann auf den Tod seines Souveräns und wurde auch nicht enttäuscht: Schon bald konnte er mit der Unterstützung des 1461 auf den Thron gestiegenen Ludwig XI. die Herrschaft in seinen Besitztümern wieder erwerben.¹⁷⁾ Die wechselvollen Geschicke des Grafen von Armagnac sollen hier nicht weiter im Detail verfolgt werden – im Sommer 1465 finden wir ihn während der *Guerre du bien public* zwischen-

13) Zum Verlauf des Aufenthalts und der Bemühungen Johanns V. am Papsthof s. Enea Silvio Piccolomini, I Commentarii. 2 Bde. (Classici 47), hg. von Luigi TOTARO, Mailand 1984, Bd. 1, S. 710–731 (IV 19–21). Tatsächlich hatte sich Johann V. zunächst durch seine Flucht dem päpstlichen Bannspruch entziehen wollen: Nachdem der Betrugsversuch mit der gefälschten Dispens an den Tag gekommen war, beauftragte Pius II. am 18. November 1459 seinen Legaten Pierre de Foix mit der Bereinigung der Situation, gegebenenfalls auch unter Mithilfe des französischen Königs, s. SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 133 und 388–390 (*pièce justificative* 20: Bulle Pius' II. an Pierre de Foix; Mantua, 18. November 1459).

14) Enea Silvio Piccolomini, I Commentarii (wie Anm. 13), Bd. 1, S. 724–731, v. a. S. 728 (Reaktion Pius' II.); vgl. MÄRTL, Kardinal Jean Jouffroy (wie Anm. 1), S. 116f.

15) SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 129f.

16) Ebd., S. 139.

17) So notiert der Chronist Jacques du Clercq, Mémoires, 4 Bde., hg. von Frédéric DE REIFFENBERG, Brüssel 21835–1836, Bd. 3, S. 169: ... *lequel comte d'Arminacq, le roy [i.e. Ludwig XI.] avoit mandé non-obstant qu'il feust banny du royaume, et ses biens déclarés confisqués* ... Es scheint, als sei zwischenzeitlich das Verhältnis Johanns zu Ludwig sehr gut gewesen, s. SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 143f. Schon bald kam es aber zu Trübungen, die von den Zeitgenossen nicht immer so wahrgenommen wurden. So schrieb Robert Nevil, Sekretär von Warwick, am 17. November 1464 u. a.: *Touchant le comte d'Armignac, quelque chose que die le vichancelier, il est mieulx en la grace du roy qu'il ne fut oncques [...]* et n'y oseroit le comte d'Armignac faire rien sans son congié, pas pisser (ebd., S. 144, Anm. 5).

zeitlich auf der Seite der revoltierenden Fürsten¹⁸⁾ und 1469 klagte Ludwig XI. ihn mit einer gefälschten Zeugenaussage der Verschwörung mit England an.¹⁹⁾ Obschon der König damit die öffentliche Meinung wie den Buchstaben des Rechts auf seine Seite gebracht hatte, tat er sich doch mit der realen Umsetzung des Urteils schwer. Am 6. März 1473 fiel Johann schließlich in Lectoure einem Attentat zum Opfer.²⁰⁾

Wichtiger als dieses unrühmliche Ende erscheint in unserem Zusammenhang ein zweiter Aspekt, nämlich die enge Vermischung von Ereignissen und Strategien, die allesamt politische Relevanz besitzen, die wir aus moderner Perspektive aber spontan in solche »öffentlicher« und »privater« Natur differenzieren möchten.²¹⁾ Zugleich wird aber bei einem zweiten Blick auf das Leben des Grafen nach der unrühmlichen Episode mit seiner Schwester sofort deutlich, wie sehr diese beiden Dimensionen unauflöslich miteinander verstrickt sind: Zur vollgültigen Integration in die Schicht der herrschenden Fürsten seiner Zeit konnte Johann die Restitution in seinen Territorien nicht genügen, musste er sich doch auch um deren Weitergabe an einen legitimen Erben bemühen.²²⁾ Hierfür aber benötigte er eine Gemahlin, die ihm zugleich auch zu neuen politischen Verbindungen hätte verhelfen können.

Tatsächlich bemühte sich Ludwig XI. nach Kräften, Johann zu verheiraten. Doch hier ergab sich erneut ein Problem, bei dem die nur schwierig fassbare Größe der Reputation im Schnittfeld von privat und öffentlich eine immense Rolle spielte: Zwar hatte Johann 1465 versprochen, die Frau zu heiraten, die sein König ihm zugedachte,²³⁾ nur wollten

18) SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 147–153.

19) Ebd., S. 166–176.

20) Ebd., S. 193f.

21) Die Problematik und Schwierigkeiten dieser Differenzierung sollen an dieser Stelle bewusst nicht näher diskutiert werden; s. hierzu die Ausführungen in Abschnitt II. Als Beispiel einer relativ unkritischen Gegenüberstellung der beiden Größen vgl. Histoire de la vie privée, Bd. 2: De l'Europe féodale à la Renaissance, hg. von Georges DUBY, Paris 1999 [orig. 1985; dt. Übersetzung: Geschichte des privaten Lebens, Bd. 2: Vom Feudalzeitalter zur Renaissance, Frankfurt a. M. 1995].

22) Tatsächlich beschwerten sich Johanns Untertanen in der Gascogne in einer *lettre de remontrance* u. a. genau darüber, s. SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 146f. und 396f. (*pièce justificative 25: Remontrances des Trois-États de Gascogne au comte d'Armagnac [1463–1464]*), hier 396: *Item, au segon article, quan respon que feyt de maridatge es a la libertat de un cascum, degung non dohta, mas empero maridatge es ordenat per Diu et lo perme sacrament, conservatio de natura humanau et deu mon et majorament de las grandes et nobles maisos, car dict saint Augustin que mes bau en un reyaume successio que electio, perque vos placia de considerar et aver en memoria la tres noble et tant antiqua succession de sa maison, la plus que bon sapia en crestientat, lo grand desir de sos subjects, son age, la total desolatio en laqual leiseria sa senhoria si sen beret defailhia (don Diu no placia, la bona plasensa de son sobiran et deus senhors de sa sang, et per Diu prestament y volia atene, car si las gens de son Estats y poden en re servir, els faran tament per obre verdadera que l'on conexeran los bon voler et naturau affection, car bien vesien que la mort es a totz comuna.*

23) SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 151; vgl. A.-M. CHAZAUD, Une campagne de Louis XI. La ligue du bien public en Bourbonnais (mars–juillet 1465), in: Bulletin de la société d'émulation

offensichtlich die avisierten Damen den vorrangig politisch motivierten Plänen nicht folgen. Ein erstes Eheprojekt mit Marie de Savoie kam nicht zustande, obwohl Ludwig seinem Unterhändler 10.000 Goldschilde versprochen hatte.²⁴⁾ Genauere Informationen sind uns zum Versuch überliefert, Johann mit Jeanne zu verheiraten, der Tochter Herzog Johanns von Bourbon und Nichte Philipps des Guten von Burgund. Hier spielt die Dimension des Rufs – zumindest in den Augen des Chronisten Chastellain, der uns die Reaktion der Prinzessin überliefert – eine zentrale Rolle: Gegen den Willen ihrer Eltern, aber wohl mit moralischer Unterstützung von Philipp dem Guten, lehnte Jeanne diese Ehe ab und drohte, lieber für den Rest ihres Lebens den Schleier nehmen zu wollen.²⁵⁾ Dass in der Erzählung des Chronisten Herzog Philipp seiner Nichte angeblich gegen den Willen ihrer Eltern die freie Wahl einräumte, überrascht nur auf den ersten Blick. Schenkt man den zeitgenössischen Historiographen Glauben, so hatte sich der Burgunder schon früher dem Grafen von Armagnac gegenüber recht distanziert verhalten: Als Johann 1459 zunächst in die burgundischen Niederlande geflohen war, wo sich seit drei Jahren schon der Dauphin Ludwig aufhielt,²⁶⁾ sei Philipp demzufolge nicht zu einer Begegnung bereit gewesen,²⁷⁾ und auch zwei Jahre später habe er seiner Antipathie Ausdruck verliehen, indem er den Grafen von Armagnac nach dem Einzug Ludwigs XI. in Paris unge-

du département de l'Allier. Sciences, arts et belles-lettres 12 (1873), S. 23–184, hier 181f. (*pièce justificative 29: Traité pour l'accord du comte d'Armagnac et du duc de Nemours avec Louis XI [30 juin 1465]*). Cf. MANDROT, Louis XI (wie Anm. 1), S. 254, der Johann V. als *un homme qui [...] se savait, depuis sa détestable aventure, peu recherché par les princesses d'Occident* bezeichnet.

24) SAMARAN, Maison d'Armagnac (wie Anm. 1), S. 151 und 398 (*pièce justificative 26*); MANDROT, Louis XI (wie Anm. 1), S. 248.

25) Georges Chastellain, Œuvres, 8 Bde., hg. von Kervyn DE LETTENHOVE, Brüssel 1863–1866 [ND Genf 1971], Bd. 5, S. 411: ... *laquelle [i.e. Jeanne] n'y voulut condescendre pour se voer plustost à Dieu, en religion, toute sa vie. Mesmes le duc son oncle luy avoit dit qu'il la mettoit purement en son franc arbitre, de faire et de laisser et d'obéir à père et à mère, et qu'en rien ne la vouloit rompre, mais fist d'elle ce qu'elle voulsist; mais de son gré, ne par ses bienfaits, elle ne l'auroit jamais, mais par faire à son gré et par son conseil, et demorant par deçà, il pourverroit d'elle si bien que pour suffire*. Vgl. MANDROT, Louis XI (wie Anm. 1), S. 255.

26) Vgl. zur Flucht des Dauphins vor dem Zugriff seines Vaters Karl VII. die Darstellung bei Rémy AMBÜHL, Le séjour du futur Louis XI dans les pays de Philippe le Bon (1456–1461) (Cahiers du Cercle d'histoire et d'archéologie du pays de Genappe 13), Baisy-Thy 2002, v. a. S. 15–23, und Jean FAVIER, Louis XI, Paris 2001, S. 157–185. Chastellain zufolge war Johann V. wegen der *affection ancienne entre eulx deux et amour privée* zum Dauphin Ludwig geflohen, s. Chastellain, Chronique. Fragments (wie Anm. 11), S. 256.

27) Du Clercq, Mémoires (wie Anm. 17), Bd. 2, S. 362: ... *et tant chemina [i.e. Johann] que il arriva devers le duc de Bourgogne; il cuida parler a luy, mais le duc ne voeult parler; ne sçay la chose pourquoy, sinon que son pere avoit esté le plus ennemy mortel qu'il olt eu; [...] Quant ce veit le comte, sy s'en alla vers monsieur le daulphin, et parla a luy au champ en allant a la chasse; [...]*. Es muss überraschen, dass du Clercq sich hier unwissend stellt, verweist er doch kurz vorher auf die zahlreichen Vorwürfe, mit denen Johann in Frankreich konfrontiert war: von Majestätsverbrechen bis hin zur Inzestproblematik (ebd., S. 361). Vor diesem Hintergrund konnte es, angesichts der stets gespannten Situation zwischen

büßlich lange vor einer Begegnung habe warten lassen.²⁸⁾ Unschwer ist hier zu bemerken, wie sich Politik, öffentliche Reputation und private Person in einem unauflösbaren Komplex verbinden.

(2) ÖFFENTLICHKEIT UND POLITIK – KONZEPTIONELLE SCHWIERIGKEITEN

Angesichts der festgestellten Gemengelage mag man dem hier gewählten Thema mit einer gewissen Ratlosigkeit begegnen, die aus den schlicht daherkommenden Kernbegriffen des Titels resultiert. Diese Feststellung verdient es, etwas näher ausgeführt zu werden, weil die Reflexion direkt in das Zentrum meines Anliegens hineinführt: Der Begriff der Öffentlichkeit ist, auf Gegenstände der Mediävistik angewandt, gleichermaßen vieldebattiert wie fruchtbar. An erster Stelle muss hier auf das Werk von Jürgen Habermas hingewiesen werden, da sein »Strukturwandel der Öffentlichkeit«²⁹⁾ nach der erstmaligen Publikation im Jahr 1962 auch für die Erforschung des Mittelalters eine intensive Debatte anregte. Allerdings »zündete« Habermas' Text, der mit historischen Erwägungen aufwartet, aber keine historische Analyse sein kann und will,³⁰⁾ mit zeitlicher Verzögerung: Der Autor hatte sich bekanntlich auch über das Mittelalter geäußert, das er, wie nicht selten zu beobachten ist, in einer Form skizzierte, die vorrangig das radikale Absetzen der neuzeitlichen Entwicklungen von den Zuständen der Zeit vor 1500 erlaubte.³¹⁾ Ein Kriterium der Zäsur bildete der mediale Umbruch des Buchdrucks mit beweg-

Philipp dem Guten und Karl VII., nicht verwundern, dass dem Herzog dieser Besucher ungelegen kommen musste.

28) Chastellain, *Œuvres* (wie Anm. 25), Bd. 4, S. 110–112. Der Chronist bemühte sich nach Kräften, die Unstimmigkeiten als Unfall zu erklären, ließ dabei die offensichtlichen Dissonanzen aber deutlich durchschimmern. Seine Beschreibung widerspricht dem Bericht bei du Clercq, *Mémoires* (wie Anm. 17), Bd. 3, S. 169, der aber im Gegensatz zu Chastellain nicht am Hof präsent war. Vgl. zu den Vertretern der »burgundischen Historiographie« die knappen Beschreibungen bei Michael ZINGEL, *Frankreich, das Reich und Burgund im Urteil der burgundischen Historiographie des 15. Jahrhunderts* (Vorträge und Forschungen. Sonderband 40), Sigmaringen 1995 sowie Klaus OSCEMA, *Freundschaft und Nähe im spätmittelalterlichen Burgund. Studien zum Spannungsfeld von Emotion und Institution* (Norm und Struktur 26), Köln/Weimar/Wien 2006, S. 169–232.

29) Jürgen HABERMAS, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied 1962; Frankfurt a. M. 21990 (siehe hier auch das erneuerte Vorwort, in dem der Autor auf die lebhafteste Kritik eingeht, S. 11–50).

30) In letzter Konsequenz entwirft Habermas kein für historisch vergleichende Studien heuristisch fruchtbar zu machendes analytisches Gerüst, sondern vielmehr in historischer Perspektivierung eine sozialetische Theorie. Die Wertorientierung seiner Überlegungen, die auf ihre Weise nostalgisch-sozialkonservative Züge annehmen, sind auch in jüngsten Publikationen zu beobachten, vgl. etwa Jürgen HABERMAS, *Ach, Europa* (Kleine politische Schriften 11), Frankfurt a. M. 2008, S. 80f., zur schwindenden Rolle der »Intellektuellen« im Zeitalter des Internet.

31) Man vergleiche etwa die ähnlich angelegte Struktur in den Arbeiten von Norbert ELIAS, *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde., Frankfurt a. M.

lichen Lettern, dem ein nicht weniger markanter soziokultureller Umbruch gefolgt sei: die Entstehung zunächst von Flugschriften, dann von Zeitungen.³²⁾ Diese Informations-träger einer neuen Schriftkultur bildeten die Voraussetzung für eine Form der sich langsam ausbildenden bürgerlich-kritischen Öffentlichkeit, die als *raisonnierendes Korrektiv* auf die Konturen staatlich-hoheitlicher Politik einzuwirken vermochte. All dies, so ist in Kürze festzustellen, existierte in den beschriebenen Formen im mittelalterlichen Europa nicht. Vor dieser Entwicklung könne man daher, so Habermas, lediglich eine »repräsentative Öffentlichkeit« beobachten, derer sich Herrschaftsträger bedienten, um sich durch akklamatorische Akte der Bevölkerung beziehungsweise der Untertanen in ihrer Position und ihrem Handeln bestätigen zu lassen.³³⁾

Die somit umrissene Vorstellung wurde aus mediävistischer Perspektive insbesondere in den 1990er Jahre ausgiebig kritisiert, wobei einerseits die irreführende Charakterisierung der mittelalterlichen Phänomenbestände hervorgehoben wurde, andererseits die allzu starke Identifizierung einer »eigentlichen« Öffentlichkeit mit der normativ ausgerichteten Vorstellung der »bürgerlichen Öffentlichkeit«.³⁴⁾ Dass Habermas in seiner

1997 [nach der Aufl. Bern ²1969], und ELIAS, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie*, Frankfurt a. M. ⁸1997 [orig. 1969]. Zur Kritik u. a. am Mittelalterbild s. Gerd SCHWERHOFF, *Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht*, in: *Historische Zeitschrift* 266 (1998), S. 561–605, hier 573–581, v. a. 575 u. 583f. Aus soziologischer Perspektive wird die problematische Bezugnahme auf historische Phänomene weniger stark wahrgenommen, s. etwa Richard KILMINSTER, *Norbert Elias. Post-philosophical sociology*, London/New York 2007, S. 73 und öfters.

32) Zur Charakterisierung des technischen und vor allem des daraus resultierenden sozio-kulturellen Wandels als »Kommunikationsrevolution« s. die Beiträge in: *Kommunikationsrevolutionen: Die neuen Medien des 16. und des 19. Jahrhunderts*, hg. von Michael NORTH, Köln/Weimar/Wien 1995 [²2001]. Die Entwicklung von einer Briefkultur der Nachrichtenübermittlung hin zur Entstehung der »newspaper« im frühneuzeitlichen England analysierte David RANDALL, *Epistolary Rhetoric, the Newspaper, and the Public Sphere*, in: *Past and Present* 198 (2008), S. 3–32.

33) HABERMAS, *Strukturwandel* (wie Anm. 29), S. 58–67; vgl. zusammenfassend Andrew EDGAR, *Habermas. The key concepts*, London/New York 2006, S. 124–127 (*Public Sphere*), sowie die Beiträge in *After Habermas. New Perspectives on the Public Sphere*, hg. von Nick CROSSLEY/John ROBERTS, Oxford/Malden MA 2004.

34) Zur Kritik aus der Warte der Mediävistik vgl. insbesondere Rüdiger BRANDT, *Enklaven – Exklaven. Zur literarischen Darstellung von Öffentlichkeit und Nichtöffentlichkeit im Mittelalter. Interpretationen, Motiv- und Terminologiestudien*, München 1990, v. a. S. 24ff.; Alfred HAVERKAMP, » ... an die große Glocke hängen«. Über Öffentlichkeit im Mittelalter, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 1995 (1996), S. 71–112, hier v. a. S. 82ff.; Peter VON MOOS, *Das Öffentliche und Private im Mittelalter. Für einen kontrollierten Anachronismus*, in: *Das Öffentliche und Private in der Vormoderne*, hg. von Gert MELVILLE/Peter VON MOOS (Norm und Struktur 10), Köln/Weimar/Wien 1998, S. 3–83, hier 3–10 und 17f.; VON MOOS, »Öffentlich« und »privat« im Mittelalter. Zu einem Problem historischer Begriffsbildung (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 33), Heidelberg 2004; VON MOOS, *Public et privé au cours de l'histoire et chez les historiens*, in: VON MOOS, *Entre histoire et littérature. Communication et culture au Moyen Âge*, Florenz 2005, S. 437–469;

Skizze des ihm wenig vertrauten Mittelalters zu kurz greift, dürfte unterdessen (zumindest in der Mediävistik) ebenso unumstritten sein wie die Tatsache, dass sein Entwurf aus der Sicht der Mediengeschichte funktional und treffend angelegt ist.³⁵⁾

Gerade vor diesem Hintergrund erscheint die Rückkehr des Habermas'schen Paradigmas in modifizierter Form interessant, die unter anderem durch eine Initiative der Pariser Mediävisten Patrick Boucheron und Nicolas Offenstadt zu belegen ist. Unter dem Schlagwort des *espace public* haben sie in den Jahren 2004 bis 2006 mit direkter Bezugnahme auf Habermas eine Reihe von fünf Kolloquien durchgeführt, die eben jene »Fehlübersetzung«³⁶⁾ implizit fruchtbar machte: Gewann Habermas durch die Wieder-

Gerrit J. SCHENK, Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich (Regesta Imperii. Beiheft 21), Köln/Weimar/Wien 2003, S. 59f. S. a. Lucian HÖLSCHER, Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit, Stuttgart 1979 (im Grundsatz affirmativ); Bernd THUM, Öffentlich-Machen, Öffentlichkeit, Recht. Zu Grundlagen und Verfahren der politischen Publizistik im Spätmittelalter (mit Überlegungen zur sog. »Rechtssprache«), in: Politik und Dichtung vom Mittelalter bis zur Neuzeit (LiLi 37/1980), hg. von Wolfgang HAUBRICH, Göttingen 1980, S. 12–69 und THUM, Öffentlichkeit und Kommunikation im Mittelalter. Zur Herstellung von Öffentlichkeit im Bezugfeld elementarer Kommunikationsformen im 13. Jahrhundert, in: Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen, hg. von Hedda RAGOTZKY/Horst WENZEL, Tübingen 1990, S. 65–87. Vgl. die Beiträge in: Offen und Verborgen. Vorstellungen und Praktiken des Öffentlichen und Privaten in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Caroline EMMELIUS u. a., Göttingen 2004, insbes. Fridrun FREISE, Einleitung, S. 9–32 (mit zahlreichen Literaturverweisen).

35) Vgl. etwa die Darstellung von Werner FAULTSTICH, Die Geschichte der Medien, 5 Bde., Göttingen 1996–2004, sowie FAULTSTICH, Medienwissenschaft, Paderborn 2004, S. 27–36, 43, 58–94 und 201–204, und FAULTSTICH, Einführung in die Medienwissenschaft. Probleme, Methoden, Domänen, München 2002, S. 201f. Vgl. kritisch zu Faultstichs Modellbildung Andreas WÜRGLER, Medien in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 85), München 2009. Ausgeklammert bleibt das Mittelalter in: Medien und Kultur. Beiträge zu einem interdisziplinären Symposium der Universität Lüneburg, hg. von Werner FAULTSTICH (LiLi. Beiheft 16), Göttingen 1991. Freilich sind hier Modifikationen zu beachten, die etwa aus dem allzu punktuell vorgestellten Moment der »Medienrevolution« durch den Buchdruck mit beweglichen Lettern einen länger gestreckten Prozess machen, s. Falk EISERMANN, Bevor die Blätter fliegen lernten. Buchdruck, politische Kommunikation und die »Medienrevolution« des 15. Jahrhunderts, in: Medien der Kommunikation im Mittelalter, hg. von Karl-Heinz SPIESS (Beiträge zur Kommunikationsgeschichte 15), Stuttgart 2003, S. 289–320, hier 307: »Politische Kommunikation war zu Gutenbergs Zeit und darüber hinaus von Traditionen geprägt, auf die der Wechsel des Reproduktionsmediums kaum einen Einfluß hatte.« Zu früheren medialen Wandlungen im Sinne einer Verlagerung von rituellen Praktiken zur Verschriftlichung s. Christoph DARTMANN, Medien in der städtischen Öffentlichkeit: innere Friedensschlüsse in den italienischen Kommunen des Mittelalters, in: Friedensschlüsse. Medien und Konfliktbewältigung vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, hg. von Bent JÖRGENSEN/Raphael Matthias KRUG/Christine LÜDKE (Documenta Augustana 18), Augsburg 2008, S. 23–53.

36) Siehe die frz. Übersetzung: Jürgen HABERMAS, L'espace public. Archéologie de la publicité comme dimension constitutive de la société bourgeoise, Paris 1978. Zur Kritik an dieser unterschweligen Neufokussierung, die auch in der englischen Übersetzung aufscheint, s. bereits von MOOS, »Öffentlich« und »privat« (wie Anm. 34), S. 60, mit Verweis auf Jonathan BARRY, A Historical Postscript, in: Shifting

gabe der »Öffentlichkeit« als »öffentlicher Raum« doch eine Dimension, die in seiner Theorie kaum angelegt war.³⁷⁾ Ich werde später auf diesen Aspekt näher eingehen, da mir hier ein besonders vielversprechender Weg aus den gegenwärtigen Aporien der »Öffentlichkeitsdebatte« für das Mittelalter gegeben scheint. An dieser Stelle sei lediglich festgehalten, dass das Konzept der »Öffentlichkeit« als Gegenstand einer historischen Analyse des mittelalterlichen Europa problematisch erscheint und aufgrund eines grundsätzlichen »Anachronismusverdachts« als operationalisierbare Kategorie keineswegs unumstritten ist.³⁸⁾

Zu den offenen und kontrovers diskutierten Fragen gehört dabei nicht nur jene nach der Einsatzmöglichkeit des Öffentlichkeitsbegriffs selbst, sondern vor allem auch jene nach einem adäquaten Gegenbegriff. Häufig genannt, aber mit durchaus unterschiedlichen Implikationen, sind die Kategorien »privat« und »geheim«.³⁹⁾ Wenn im vorliegenden Beitrag vorzugsweise der Begriff des Privaten als dritter Pol zur Ergänzung der im Titel genannten Kategorien dienen soll, so geschieht dies vorwiegend aufgrund des spezifi-

the Boundaries. Transformation of the Languages of Public and Private in Eighteenth Century, hg. von Dario CASTIGLIONE/Lesley SHARPE, Exeter 1995, S. 220–237.

37) HABERMAS, Strukturwandel (wie Anm. 29), S. 90–107 (§ 5: Institutionen der Öffentlichkeit«), verweist zwar auf einzelne Orte (das berühmte Exempel des Kaffeehauses), analysiert aber nicht im Detail die Konstruktion »sozialer Räume«. Deren Bedeutung unterstreichen aber nicht nur die Initiative von Boucheron und Offenstadt (vgl. Anm. 145), sondern auch jüngere Publikationen deutsch- und englischsprachiger Provenienz, vgl. etwa die Beiträge in: Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Susanne RAU/Gert SCHWERHOFF (Norm und Struktur 21), Köln/Weimar/Wien 2004; James MASSCHAELE, The Public Space of the Marketplace in Medieval England, in: Speculum 77 (2002), S. 383–421; Marc BOONE, Urban Space and Political Conflict in Late Medieval Flanders, in: Journal of Interdisciplinary History 32 (2002), S. 621–640.

38) Vgl. aber Peter von Moos' Vorschlag, das Begriffspaar »öffentlich« und »privat« im Sinne eines »fruchtbaren Anachronismus« als heuristisches Instrument einzusetzen, s. VON MOOS, Das Öffentliche (Anm. 34), S. 9–12. Vor diesem Hintergrund erscheint bemerkenswert, wie das Öffentlichkeitskonzept zuweilen ohne Problematisierung als forschungsleitende Kategorie für die Analyse des früheren oder hohen Mittelalters angesetzt wird, vgl. etwa Monika SUCHAN, Publizistik im Zeitalter Heinrichs IV. – Anfänge päpstlicher und kaiserlicher Propaganda im Investiturstreit?, in: Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit (11.–16. Jahrhundert), hg. von Karel HRUZA (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Kl. Denkschriften, 307/Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 6) Wien 2002, S. 29–45, hier v. a. 29. Zur Phase des sog. Investiturstreits als Scharniermoment für die Entwicklung einer »politischen Öffentlichkeit« s. jüngst Leidulf MELVE, Inventing the Public Sphere. The Public Debate during the Investiture Contest (c. 1030–1122) (Brill's Studies in Intellectual History 154), 2 Bde., Leiden u. a. 2007, der ausgehend von Habermas' idealtypischem Zugang die Untersuchung unter dem Paradigma der »Pluralität« mittelalterlicher Öffentlichkeiten fruchtbar erweitert.

39) Siehe neben den bereits genannten Titeln Peter VON MOOS' (wie Anm. 34), auch HÖLSCHER, Öffentlichkeit (wie Anm. 34), S. 7, der für die Vormoderne den Begriff des »Geheimnisses« unterstreicht, und die in Anm. 99 genannten Titel. Zu den Bedingungen der Frage nach dem »Privaten« schon Giorgio CHITTOLINI, The »Private«, the »Public«, the State, in: The Origins of the State in Italy 1300–1600, hg. von Julius KIRSHNER, Chicago/London 1995, S. 34–61, hier 35–39.

schen Erkenntnisinteresses, wie die folgenden Ausführungen zur Konstitution des »Politischen« verdeutlichen sollen.

So sehr angesichts der Diskussionen der letzten Jahre der polyvalente Befund zu unserem ersten Kernbegriff zu erwarten war, so sehr kann das problematische Bild verblüffen, das der Blick auf die Politik enthüllt. Dabei mag es zunächst noch wenig überraschend sein, dass die Identifizierung eines eigentlichen Diskursrahmens, in dem »Politisches« verhandelt würde, für das Mittelalter schwer fällt.⁴⁰⁾ Einschlägige Studien können insbesondere für die frühen Abschnitte der Epoche kaum auf genuin »politische Literatur« zurückgreifen, sondern müssen darum bemüht sein, das »Politische« aus theologischen, religiösen, moralischen, juristischen und narrativen Texten im weitesten Sinne herauszupräparieren.⁴¹⁾ Einen graduellen Wandel bewirkte in dieser Hinsicht die Aristoteles-Rezeption ab dem 13. Jahrhundert, die den Denkern des lateinischen europäischen Spätmittelalters die »Sprache der Politik« eröffnete.⁴²⁾ Damit bildeten sich unter

40) Siehe jüngst Nicolas OFFENSTADT, L'»histoire politique« de la fin du Moyen Âge, in: Être historien du Moyen Âge au XXI^e siècle, hg. von der Société des historiens médiévistes dans l'Enseignement supérieur public (SHMESP), Paris 2008, S. 179–198, mit Hinweis auf den problematischen Charakter der modernen Analysekategorie »Politik«/»politisch« (179). Vgl. auch die herb formulierte, in der Sache aber häufig zutreffende Kritik bei Alain GUERREAU, L'avenir d'un passé incertain. Quelle histoire du Moyen Âge au XXI^e siècle?, Paris 2001, S. 31–34 und 260–264.

41) Vgl. etwa, um nur einige jüngere Überblickswerke zu nennen, Jürgen MIETHKE, Politiktheorie im Mittelalter. Von Thomas von Aquin bis Wilhelm von Ockham. Durchgesehene und korr. Studienausgabe, Tübingen 2008 [orig. u. d. T. De potestate papae. Die päpstliche Amtskompetenz im Widerstreit der politischen Theorie von Thomas von Aquin bis Wilhelm von Ockham (Spätmittelalter und Reformation. N.R. 16), Tübingen 2000]; Joseph CANNING, A History of Medieval Political Thought 300–1450, London 1996, und The Cambridge History of Medieval Political Thought c. 350–c. 1450, hg. von James H. BURNS, Cambridge ²2005; Henning OTTMANN, Geschichte des politischen Denkens, Bd. 2/2: Das Mittelalter, Stuttgart 2004, S. 224–294; Ernst-Wolfgang BÖCKENFÖRDE, Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie. Antike und Mittelalter, Tübingen ²2006. Die Verschmelzung von Politik, Theologie etc. betont auch Benoît BEYER DE RYKE, Art. »Politiques (Théories)«, in: Dictionnaire du Moyen Âge, hg. von Claude GAUVARD/Alain DE LIBERA/Michel ZINK, Paris 2002, S. 1129–1132, hier 1129. Aus der Perspektive von GUERREAU, L'avenir (wie Anm. 40), S. 262f., handelt es sich freilich vielmehr um eine unzulässige und verfälschende Projektion der modernen Kategorie auf die mittelalterlichen Verhältnisse als um eine analytische Aufspaltung der einzelnen Elemente.

42) MIETHKE, Politiktheorie (wie Anm. 41), S. 21–24; Volker SELLIN, Politik, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 4, S. 789–874, hier 802–806 (mit Verweis auf den Gebrauch von *politicus* durch John of Salisbury, also bereits 1159 [802]). Das Spätmittelalter kennt insbesondere auch daher einen Aufschwung der »politischen Traktatliteratur«, vgl. für Frankreich Jacques KRYNEN, Idéal du prince et pouvoir royal en France à la fin du Moyen âge 1380–1440. Étude de la littérature politique du temps, Paris 1981; s. jüngst auch die Beiträge in Vérité poétique, vérité politique. Mythes, modèles et idéologies politiques au Moyen Âge, hg. von Jean-Christophe CASSARD, Brest 2007. Zur Rezeption der aristotelischen Politik s. Chris-

anderem an den gleichzeitig florierenden Universitäten »Orte der politischen Reflexion«⁴³⁾ sowie ein divergenter Personenkreis aus, der zur Trägerschicht des entstehenden Diskurses avancierte.

Diese Entwicklung wurde bereits in zahlreichen Detailstudien aufgearbeitet, so dass hier ein avancierter Forschungsstand zu konstatieren ist. Zuweilen, wenngleich vielleicht auch noch zu selten, wurde auch die Frage nach den praktischen Auswirkungen theoretisch fundierter »Politikberatung« in den Blick genommen,⁴⁴⁾ womit das Problemfeld der lebensweltlichen Verortung der theoretischen und stark traditionsgeprägten Ausführungen in diesem Zusammenhang in Grundzügen erfasst wurde. Gleichwohl sind auch Unsicherheiten zu konstatieren, die insbesondere an der Artikulationsstelle von theoretischer Reflexion und politischer Praxis sichtbar werden. So besteht innerhalb der heutigen Geschichtswissenschaft grundsätzlich Einigkeit darüber, dass die »Politikgeschichte« – allerdings im Sinne einer Fokussierung auf politische Prozesse und Handlungssequenzen – lange Zeit die historische Forschung dominiert habe, dass sie aber in den letzten beiden Jahrzehnten eine methodische Öffnung und Erneuerung nötig gehabt und vielleicht sogar schon durchlebt habe. Nur selten wird diese Darstellung aber mit einer konzisen Definition dessen verbunden, was unter dem »Politischen« zu verstehen

troph FLÜELER, *Rezeption und Interpretation der Aristotelischen *Politica* im späten Mittelalter*, 2 Bde., Amsterdam/Philadelphia 1992, der allerdings nur bis in das 14. Jahrhundert ausgreift und dabei das Wirken Nicole Oresmes beinahe gänzlich ausspart. Für die Wahrnehmung und Umsetzung eines politischen Aristotelismus im Medium der Kunst s. insbesondere Wolfgang BRÜCKLE, *Civitas Terrena. Staatsrepräsentation und politischer Aristotelismus in der französischen Kunst 1270–1380*, München/Berlin 2005, sowie Claire RICHTER SHERMAN, *Imaging Aristotle. Verbal and Visual Representation in Fourteenth-Century France*, Berkeley u. a. 1995, v. a. S. 177–279 (»Part III: Paradigms of the Body Politic«). – Zur Ausprägung des politischen Vokabulars s. auch die Verweise von Willibald STEINMETZ, *Neue Wege einer historischen Semantik des Politischen*, in: »Politik«. *Situationen eines Wortgebrauchs im Europa der Neuzeit (Historische Politikforschung 14)*, hg. von Willibald STEINMETZ, Frankfurt a. M./New York 2007, S. 9–40, hier v. a. 26–32, sowie die hier zitierten Beiträge von Olivier BERTRAND, *Le vocabulaire politique aux XIV^e et XV^e siècles: constitution d'un lexique ou émergence d'une science*, in: *Langage & Société* 113 (2005), S. 11–32, und Marie-Luce DEMONET, *Quelques avatars du mot »politique« (XIV^e–XVII^e siècles)*, in: ebd., S. 33–61.

43) Knapp Karl UBL, Art. »Politische Ordnungsvorstellungen«, in: *Enzyklopädie des Mittelalters*, 2 Bde., hg. von Gert MELVILLE/Martial STAUB, Darmstadt 2008, Bd. 1, S. 12–15, hier 12. Vgl. auch MIETHKE, *Politiktheorie* (wie Anm. 41), S. 1–24.

44) Für eine instruktive Fallstudie s. Jürgen MIETHKE, *Wirkungen politischer Theorie auf die Praxis der Politik im Römischen Reich des 14. Jahrhunderts. Gelehrte Politikberatung am Hofe Ludwigs des Bayern*, in: *Political Thought and the Realities of Power in the Middle Ages / Politisches Denken und die Wirklichkeit der Macht im Mittelalter*, hg. von Joseph CANNING/Otto G. OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 147), Göttingen 1998, S. 173–210, sowie die weiteren Beiträge in diesem Band.

sei.⁴⁵⁾ So mag es aus der Sicht der Forschung zur mittelalterlichen Geschichte wie eine erfrischende Ehrlichkeit anmuten, wenn das »Lexikon des Mittelalters« das Lemma nicht kennt.⁴⁶⁾

Verwirrend wird die Lage aber, sobald man sich einführenden Werken der Politikwissenschaft zuwendet. Zwar mangelt es nicht an elaborierten Theoriegebilden zur Frage, was der Begriff der »Politik« umfassen könnte.⁴⁷⁾ Eine operationalisierbare Definition ist dagegen schwieriger aufzufinden. Als Kennzeichen der Unklarheit mag man den immer wieder aufscheinenden Rekurs auf das Definiendum in den jeweiligen Definitionsansätzen werten: Die Wendung von der »Politik als Mechanismus zur Politisierung des Politischen« erscheint für die Ausrichtung einer historischen Analyse dabei ebenso wenig hilfreich wie die Feststellung »Politik ereignet sich überall und jederzeit«. ⁴⁸⁾ Besonders problematisch für den mediävistischen Zugriff im Allgemeinen, aber auch für unser

45) Im Sinne eines Forschungsüberblicks Hans-Ulrich THAMER, Art. »Politische Geschichte, Geschichte der internationalen Beziehungen«, in: Fischer Lexikon Geschichte, hg. von Richard VAN DÜLMEN, Frankfurt a. M. 1994, S. 52–65, hier 53: »Politisches Handeln geht nicht nur vom Staat und seinen Institutionen, sondern auch von politischen und gesellschaftlichen Gruppen und Kräften aus. Untersuchungsfelder der Politischen Geschichte sind u. a. die Bildung und Veränderung von Staaten bzw. staatlich-administrativen Institutionen. Ferner das Verhältnis von Staaten zueinander, die Formen, Institutionen und Träger politischer Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse, die Ausbildung von politischen und gesellschaftlichen Zielvorstellungen und einer spezifischen politischen Kultur sozialer Systeme.« Vgl. ebd., S. 62–64, zu den »Ansätze[n] einer modernen Politikgeschichte«. Wenig weiterführend für den heuristischen Zuschnitt der Kategorie des Politischen auch die Ausführungen von Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Historische Politikforschung. Eine Einführung*, München 2006, S. 83–85 (Definitionen), oder Ute FREVERT, *Neue Politikgeschichte*, in: *Kompass der Geschichtswissenschaft*, hg. von Joachim EIBACH/Günther LOTTES, Göttingen 2002, S. 152–164 (hier allerdings der wertvolle Hinweis auf die »Kulturgeschichte des Politischen«) [diesem Beitrag entspricht Ute FREVERT, *Neue Politikgeschichte, Konzepte und Herausforderungen*, in: *Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung*, hg. von FREVERT/Heinz-Gerhard HAUPT, Frankfurt a. M. u. a. 2005, S. 7–26]. Vgl. auch Christoph CORNELISSEN, *Politische Geschichte*, in: *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung*, hg. von Christoph CORNELISSEN, Frankfurt a. M. 2004, S. 133–148. – Die definitorische Unsicherheit erscheint im Übrigen auch beim adjektivischen Gebrauch des Begriffs; so schlug Philippe Contamine vor, ein Gerichtsverfahren als »politischen Prozess« zu bezeichnen, das die »öffentliche und politische Geschichte betrifft« (*»concerne l'histoire publique et politique«*), s. Philippe CONTAMINE, *»Inobedience«, rébellion, trahison, lèse-majesté. Observations sur les procès politiques à la fin du Moyen Âge*, in: *Les procès politiques (XIV^e–XVII^e siècle)*, hg. von Yves-Marie BERCÉ (Collection de l'École française de Rome 375), Rom 2007, S. 63–82, hier 65f.

46) Im Gegenzug figuriert der Begriff unter den »Geschichtlichen Grundbegriffen«, s. SELLIN, *Politik* (Anm. 42).

47) So widmet etwa Tobias BEVC, *Politische Theorie*, Konstanz 2007, S. 15–92, ein ganzes Kapitel den »Grundbegriffe[n] der Politischen Theorie«; eine Definition des Politikbegriffs findet sich aber nicht.

48) Siehe Heinrich BUSSHOFF, *Das Politische der Politik. Politik als Mechanismus zur Politisierung des Politischen* (Konturen 4), Baden-Baden 2005, S. 9. Wenig präziser im Sinne einer operationalisierbaren Zuspitzung ist Hiltrud NASSMACHER, *Politikwissenschaft*, München/Wien 2004, S. 1: »Die Politikwissenschaft untersucht, wie durch Politik verbindliche Regeln für das gesellschaftliche Zusammenleben

Thema im Besonderen, erweist sich schließlich eine Beschreibung, die man als reduziertes Substrat moderner Durchdringung annehmen kann: Demzufolge zeichnete sich nämlich die Sphäre des Politischen zum einen, ganz im Sinne der antiken Wurzel des Begriffs, durch ihren Bezug auf die »öffentlichen Angelegenheiten« aus,⁴⁹⁾ zum anderen durch ihre Verbindung mit der Organisation des Staats.⁵⁰⁾ Beide Elemente aber bereiten im vorliegenden Zusammenhang Probleme. Einerseits steht ja gerade die Dimension der Öffentlichkeit in Frage, andererseits befindet sich der moderne Staat im gewählten Untersuchungszeitraum bestenfalls im Zustand seiner Genese.⁵¹⁾

In knappster Form ließe sich aus dieser Zusammenschau folglich der Schluss ziehen, dass Politik (als analytische Größe betrachtet)⁵²⁾ auch im Mittelalter zwangsläufig mit einer Öffentlichkeit verbunden gewesen sein müsse, welche diese Bezeichnung verdient, oder aber, dass es analytisch unangemessen sei, überhaupt von Politik im Mittelalter zu

erzielt werden.« Die Redundanz der Definitionsansätze zeigt sich auch hier bei einem auf die Elemente Form, Prozess und Inhalt abhebenden Versuch: »Politik ist dementsprechend die Verwirklichung von Politikinhalten (im Englischen ›policy‹) mit Hilfe von Politikprozessen (im Englischen ›politics‹) innerhalb eines Handlungsrahmens von Politikstrukturen (im Englischen ›polity‹)« (ebd., S. 2).

49) Vgl. Dirk BERG-SCHLOSSER, Gegenstand und Anwendungsgebiete der Politikwissenschaft, in: Politikwissenschaft. Ein Grundkurs, hg. von Herfried MÜNKLER, Reinbek bei Hamburg 2003, S. 55–76, hier 64: »Die für den Politikbegriff konstitutive Unterscheidung von *öffentlich* und *privat* sowie die konkrete Eingrenzung des Gegenstandsbereichs ist aber auch politisch-kulturellen Bedingungen und Wandlungen unterworfen.« Vgl. aus literaturhistorischer Perspektive Horst WENZEL, Öffentliches und nichtöffentliches Herrschaftshandeln, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF (VuF 51), Stuttgart 2001, S. 247–260.

50) Vgl. Rainer-Olaf SCHULTZE, Art. »Politik/Politikbegriff«, in: Lexikon der Politikwissenschaft, 2 Bde., hg. von Dieter NOHLEN/Rainer-Olaf SCHULTZE, München 2004, Bd. 2, S. 669f.; Rainer-Olaf SCHULTZE, Art. »Politik/Politikbegriffe«, in: Lexikon der Politik, Bd. 7: Politische Begriffe, hg. von Dieter NOHLEN/Rainer-Olaf SCHULTZE/Suzanne S. SCHÜTTEMEYER, München 1998, S. 488f. (textidentisch mit dem vorgenannten Beitrag).

51) Vgl. etwa das breit angelegte Forschungsprogramm »La genèse de l'État moderne« unter der Leitung von Jean-Philippe Genet und Wim Blockmans, s. knapp Jean-Philippe GENET, La genèse de l'État moderne. Les enjeux d'un programme de recherche, in: Actes de la recherche en science sociale 118 (1997), S. 3–18, sowie OFFENSTADT, L'»histoire politique« (wie Anm. 40), S. 182 und 188–192; vgl. bereits die Beiträge in *Origins of the State* (wie Anm. 39). Das späte 15. bis 17. Jahrhundert charakterisiert als Umbruchzeit Wolfgang REINHARD, *Geschichte des modernen Staats*, München 2007, S. 44f.; ausführlicher Wolfgang REINHARD, *Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 2002.

52) Aus dieser Perspektive ist ein begriffshistorischer Zugriff nicht weiterführend, vgl. etwa SELLIN, *Politik* (Anm. 42), oder die Studien in »Politik«, hg. von STEINMETZ (Anm. 42), da sie zwar zur Klärung der historischen Erscheinungsformen des Politik-Begriffs verhelfen, ihn damit aber nicht als analytisch-systematisches Konzept in heuristischer Hinsicht verfügbar machen. Diese Feststellung trifft sich im Übrigen mit dem von Peter von Moos vorgetragenen Plädoyer für einen »fruchtbaren Anachronismus« bei der Verwendung der Konzepte »öffentlich« und »privat« für die Untersuchung der Vormoderne, s. VON MOOS, *Das Öffentliche* (Anm. 34).

sprechen.⁵³⁾ Trotz ihrer Unlust zur Definition scheinen jüngere Ansätze zur historischen Erforschung des Politischen aber geeignet, diesem Problem etwas entgegenzusetzen.⁵⁴⁾ Von zentraler Bedeutung ist dabei allerdings die Bereitschaft, sich auf eine flexibilisierte methodische Grundlage einzulassen. Einschlägige Gedanken führte jüngst Arié Malz vor, allerdings ohne sie durch eine Fallstudie konkretisierend zu verdeutlichen: In bewusster Abwendung von Habermas' grundsätzlich normativem, stellenweise in nostalgischem Modus vorgetragenem Öffentlichkeitskonzept plädiert Malz für einen kommunikationstheoretisch ausgerichteten Ansatz, der sich damit auf die Systemtheorie Luhmann'scher Lesart zurückführen lässt.⁵⁵⁾ Weiterführend erscheint diese Reorientierung insbesondere durch ihre Absage an ein normativ-funktional ausgerichtetes Frageinteresse (»Was leistet die kritische oder vor-kritische Öffentlichkeit im Hinblick auf den Einsatz rationaler Auseinandersetzung im politischen Feld?«). Stattdessen lenkt sie den Blick auf Kommunikationsereignisse, die in ihrer Gesamtheit den Raum des »Öffentlichen« und mithin die Basis für das »Politische« konstituieren.⁵⁶⁾ Kommunikation ist dabei keineswegs als wortgebundener Prozess zu verstehen, sondern umfasst sämtliche

53) Dies etwa die Forderung von GUERREAU, *L'avenir* (wie Anm. 40), S. 263. Um den Verlust eines potentiell fruchtbaren Analyseinstruments zu vermeiden, erscheint daher ein problembewusster Zugang mit flexiblierter Definitionsgrundlage nötig, vgl. etwa Werner J. PATZELT, *Einführung in die Politikwissenschaft. Grundriss des Faches und studiumbegleitende Orientierung*, Passau 1992, S. 321, mit dem Hinweis, Politik sei »jenes menschliche Handeln, das auf die Herstellung allgemein verbindlicher Regelungen und Entscheidungen in und zwischen Gruppen von Menschen abzielt«; zitiert bei Manfred MOLS, *Politik als Wissenschaft: Zur Definition, Entwicklung und Standortbestimmung einer Disziplin*, in: *Politikwissenschaft: Eine Einführung*, hg. von Manfred MOLS/Hans-Joachim LAUTH/Christian WAGNER, Paderborn 2006, S. 25–66, hier 28.

54) Zur Debatte im Hinblick auf unterschiedliche Gegenstände als potentielle »archimedische Punkt[e] politologischer Analyse« s. MOLS, *Politik als Wissenschaft* (wie Anm. 53), S. 30f. Am besten operationalisierbar erscheint der Ansatz des Bielefelder SFB 584, vgl. STEINMETZ, *Neue Wege* (wie Anm. 42), S. 15 Anm. 20: »Als politisch gilt Kommunikation [...] dann, wenn sie auf kollektive Handlungseinheiten Bezug nimmt, Regeln des Zusammenlebens, Machtverhältnisse oder Grenzen des jeweils Sag- und Machbaren thematisiert und Breitenwirkung, Nachhaltigkeit und Verbindlichkeit besitzt, beansprucht oder zuerkannt erhält.« Die weite Fassung führt allerdings insofern zu neuen Unschärfen, als unklar bleiben muss, inwiefern die Abgrenzung etwa zum Systemfeld der Religion gewährleistet werden kann.

55) Arié MALZ, *Der Begriff »Öffentlichkeit« als historisches Analyseinstrument. Eine Annäherung aus kommunikations- und systemtheoretischer Sicht*, in: *Kommunikation im Spätmittelalter. Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen*, hg. von Romy GÜNTHART/Michael JUCKER, Zürich 2005, S. 13–26.

56) Vgl. hier SCHORN-SCHÜTTE, *Historische Politikforschung* (wie Anm. 45), S. 85, und Ute FREVERT, *Politische Kommunikation und ihre Medien*, in: *Sprachen des Politischen. Medien und Medialität in der Geschichte*, hg. von FREVERT/Wolfgang BRAUNGART, Göttingen 2004, S. 7–19; s. a. Christine CARPENTER, *Introduction: Political Culture, Politics and Cultural History*, in: *Political Culture in Late Medieval Britain*, hg. von CARPENTER/Linda CLARK (*The Fifteenth Century 4*) Woodbridge 2004, S. 1–19, hier 1f., die den angesprochenen Phänomenbereich der Rubrik der »politischen Kultur« zurechnen würde. Instruktiv bereits CHITTOLINI, *The »Private«* (wie Anm. 39), der insbesondere die gegenwartsgebundene Ausprägung des einschlägigen Frageinteresses unterstreicht.

Dimensionen der Informationsvermittlung, von der gestischen über die verbale bis hin zur amorph lautlichen Ebene – wenn man so will, das sprichwörtliche »Läuten der Glocke«. ⁵⁷⁾

Diese Perspektivierung, die zunächst von einem modifizierten Verständnis der »Öffentlichkeit« ausgehen will, ermöglicht zudem eine flexibilisierte Auffassung des Politischen, die den im Fluss der Ausdifferenzierung begriffenen Verhältnissen des späten Mittelalters angemessener erscheint, indem sie vom modernen Vorverständnis festgefügter Institutionen absieht. Mit dem Soziologen Heinrich Popitz, der sich wiederum erkennbar auf Weber stützt, könnte Politik dann als institutionalisierte Form von Macht verstanden werden, als Ergebnis eines Prozesses, bei dem »Macht zu Herrschaft gerinnt«. Damit werde die Ausübung von Macht auf dem Wege einer Entpersonalisierung, Formalisierung und »Integrierung in eine übergreifende Ordnung« auf Dauer gestellt, ⁵⁸⁾ ohne dass zugleich die Ausprägung formal verfasster, staatlicher Institutionen im modernen Sinne stattfinden müsse. Die resultierende Gemengelage unterschiedlicher Interessen und Einwirkungsmöglichkeiten bleibt konzeptionell stärker für Einflüsse offen, die aus der stark rationalitätsorientierten Sicht politischer Prozesse, welche die europäische Moderne prägt, häufig zunächst ausgeklammert werden. Damit eröffnet diese Fokussierung, die sich mit weiteren jüngst vorgeschlagenen Definitionsansätzen in Einklang befindet, ⁵⁹⁾ einen erneuerten Zugang zu den spezifischen Debatten und Verhältnissen des späten Mittelalters. Zwei Dimensionen einer möglichen Neufassung des Zugriffs auf die Verhältnisse in dieser Epoche sollen im Folgenden am Fallbeispiel Frankreichs exemplarisch skizziert werden. ⁶⁰⁾

57) HAVERKAMP, » ... an die große Glocke hängen« (wie Anm. 34); vgl. auch die Hinweise in Anm. 110.

58) Siehe Heinrich POPITZ, *Phänomene der Macht*, Tübingen ²1992 [ND 2004], S. 232–234. Vgl. auch Hans-Christof KRAUS/Thomas NICKLAS, Einleitung, in: *Geschichte der Politik. Alte und neue Wege* (Historische Zeitschrift. Beihefte NF 44), München 2007, S. 1–12, die ebenfalls im Bezug auf »Macht und Herrschaft« das zentrale Kriterium der von ihnen anvisierten Politikgeschichte sehen (ebd., 1). Allerdings scheinen die dort versammelten Beiträge Macht und Herrschaft dann in einer weitgehend klassischen, dynastisch-staatlich ausgerichteten Lesart fassen zu wollen.

59) Vgl. Anm. 54.

60) Die folgenden Ausführungen sind als exemplarische Einblicke zu verstehen, nicht als systematische Auszeichnung eines sich durch grundsätzliche Besonderheiten auszeichnenden Gegenstands. Vergleichende Ausblicke wären selbstverständlich wünschenswert, könnten aber nur das Resultat einer längeren Fortsetzung der hier vorgeschlagenen Forschungsausrichtung sein. Dabei wären insbesondere ›transkulturelle‹ Vergleiche von Interesse, die nicht nur die unterschiedlichen europäischen Gesellschaften in der lateinisch-christlichen Tradition kontrastierten, sondern vielmehr den Blick auf außereuropäische Gesellschaften eröffneten, vgl. etwa die Studien von Jenny R. OESTERLE, *Kalifat und Königtum. Herrschaftsrepräsentation der Fatimiden, Ottonen und Salier an religiösen Hochfesten* (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne), Darmstadt 2009, und Wolfram DREWS, *Die Karolinger und die Abbasiden von Bagdad. Legitimationsstrategien frühmittelalterlicher Herrscherdynastien im transkul-*

(3) »POLITISCHE ÖFFENTLICHKEITEN«⁶¹⁾ IM SPÄTEN MITTELALTER –
DAS BEISPIEL FRANKREICHS

In der zeitgenössischen Reflexion, für die als Kronzeuge Nicole Oresme herangezogen werden kann, sind ausdrückliche Versuche zur Differenzierung zwischen der familiären »Ökonomie« im Wortsinne und der eigentlichen »Politik« zu beobachten.⁶²⁾ Oresme greift in seiner Aristoteles-Übersetzung die Unterscheidung des Stagiriten explizit glossierend auf und erläutert, dass »königliche Herrschaft«, also die souveräne Machtausübung über eine Menge oder Gemeinschaft, sich qualitativ von der »paternalen Herrschaft« des Hauses mit ihrem potentiell »despotischen Charakter« (insofern sie sich auf Sklaven erstreckte) unterscheidet.⁶³⁾ Im Prolog, mit dem Oresme seine Übersetzung Kö-

turellen Vergleich (Europa im Mittelalter 12), Berlin 2009. Interessante Anknüpfungspunkte für eine Reflexion über die Trias des göttlichen Wirkens, der Herrschaft und der Öffentlichkeit bietet in knapper Form Patricia CRONE, *Medieval Islamic Political Thought*, Edinburgh 2004, S. 293–295 und 393–395. Siehe allerdings jüngst zur Kritik an Crones Arbeit Almut HOEFERT, *Europa und der Nahe Osten: Der transkulturelle Vergleich in der Vormoderne und die Meistererzählungen über den Islam*, in: *Historische Zeitschrift* 287 (2008), S. 561–597, hier 585f.

61) Eine knappe Skizze möglicher Konzeptionalisierungsansätze bietet Ulrich SAXER, *Politik als Unterhaltung. Zum Wandel politischer Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft (Forschungsfeld Kommunikation 20)*, Konstanz 2007, S. 35–38.

62) Siehe die Edition der Übersetzung: *Maistre Nicole Oresme. Le livre de politiques d'Aristote*. Published from the Text of the Avranches Manuscript 223, hg. von Albert D. MENUT (Transactions of the American Philosophical Society. New Series 60/6), Philadelphia 1970. Zu Leben und Werk Nicole Oresmes s. die Beiträge in: *Nicolas Oresme. Tradition et innovation chez un intellectuel du XIV^e siècle*, hg. von Pierre SOUFFRIN/Alain-Philippe SEGONDS, Paris 1988; *Autour de Nicole Oresme*, hg. von Jeannine QUILLET, Paris 1990, sowie im vorliegenden Kontext v. a. Charles BRUCKER, *Aspects du vocabulaire politique et social chez Oresme et Christine de Pizan. Vers une nouvelle conception de l'État et de la société*, in: *Cahiers de recherches médiévales (XIII^e–XV^e siècles)* 8 (2001), S. 227–249.

63) Oresme, *Livre de politiques* (wie Anm. 62), S. 45: *Princey politique et royal sont sus une grande multitude ou communauté; et different, car princey royal est souveraine et princey politique est sous princey royal, sus une cité ou país. Mes princey qui est en un hostel du pere vers femme et enfans, ce est princey paternel, et le princey que il a vers ses servans est dit despotique. Et tout ensemble, ce est assavoir le princey et gouvernement que le pere ou son lieutenant a vers femme et enfans et servans, est dit yconomique*. Die Differenzierung von *dominium regale* und *dominium politicum et regale* spielte insbesondere in der politischen Theoriebildung im England des 15. Jahrhunderts eine wichtige Rolle, etwa in den Ausführungen John Fortescues, s. Michael NORTH, *Europa expandiert 1250–1500 (Handbuch der Geschichte Europas 4)*, Stuttgart 2007, S. 31. Zu Fortescues volkssprachlich verfasstem Traktat *On the Governance of the Kingdom of England* sowie seiner politischen Theorie s. Thomas M. OSBORNE Jr., *Dominium regale et politicum. Sir John Fortescue's response to the problem of tyranny as presented by Thomas Aquinas and Ptolemy of Lucca*, in: *Mediaeval Studies* 62 (2000), S. 161–187; Ralph GRIFFITHS, »Ffor the myght off the lande, aftir the myght off the grete lordes thereof, stondith most in the kynges officers«. The English crown, provinces and dominion in the fifteenth century, in: *Concepts and Patterns of Service in the Later Middle Ages*, hg. von Anne CURRY/Elizabeth MATTHEW (The Fifteenth Century 1),

nig Karl V., dem Weisen, von Frankreich dediziert, bemüht sich der Gelehrte entsprechend um eine angemessene Klarstellung zur Bedeutung der Politik: »Die Politik ist diejenige [Wissenschaft], welche die Pflege der öffentlichen Sache unterstützt und durch das Wirken der Klugheit und durch das Gleichgewicht oder Gewicht ihrer Gerechtigkeit und die Dauerhaftigkeit und Festigkeit ihrer Kraft und die Geduld ihrer Langmut dem gemeinen Wohl zur Medizin gereicht; und so kann sie von sich sagen: *Durch mich herrschen die Könige und jene, die die Gesetze machen entscheiden durch mich, welche Dinge gerecht sind* [Prov 8,15].«⁶⁴⁾ Zugleich war sich aber auch Oresme seiner Sache offensichtlich nicht so sicher: Er unterstrich zwar die Bedeutung der Wissenschaft von der Politik mit dem Argument, dass die menschlichen Angelegenheiten wandelbar seien.⁶⁵⁾ Dennoch empfahl er seinem Adressaten die Politik nicht nur als beste der säkularen Wissenschaften (*la melleur science mundaine qui puisse estre*), sondern als quasi naturgesetzlich, universell und dauerhaft.⁶⁶⁾

In der solchermaßen gelobten Disziplin unterscheidet Oresme also zwischen der ökonomischen und der politischen Herrschaft,⁶⁷⁾ wobei die Differenz nicht deutlich gefasst wird, ja wohl gar nicht gefasst werden kann. Dementsprechend können wir trotz des Versuchs zur Differenzierung, die das Politische als genuinen Bereich eigenen Rechts (oder vielmehr eigener Natur) hervorhebt, im praktischen Leben der Zeit genau den gegenteiligen Zugang beobachten. Anstelle einer eigengesetzlichen Betrachtung des Politischen, die notwendigerweise auf dem öffentlichen Charakter des Handelns und der Ausübung von Herrschaftsrechten aufbauen müsste, steht bei den Zeitgenossen auch des späten Mittelalters weiterhin jene Ebene im Vordergrund, die aus der modern-analytischen Perspektive als »privat« charakterisiert werden könnte.

Woodbridge 2000, S. 80–98, und J. H. BURNS, Fortescue and the political theory of dominium, in: *Historical Journal* 28 (1985), S. 777–797.

64) Oresme, *Livre de politiques* (wie Anm. 62), S. 44: *Politique est celle qui soustient la cure de la chose publique et qui, par l'industrie de sa prudence et par la balance ou poies de sa justice et par la constance et fermeté de sa fortitude et par la pacience de son attrempance, donne medecine au salut de tous; en tant que elle peut dire de soi meisme: »Par moy les roys regnent, et ceulz qui funt les lays decernent et determinent par moy quelles choses sunt justes.«*

65) Ebd., S. 44: *Car les choses humaines ne sunt pas perpetuelles.*

66) Ebd., S. 44: *Et est aussi comme un livre de loys presque natureles, universeles et perpetueles, et ce par quoy toutes autres lays particulieres, locales ou temporeles sunt ordenees, instituees, moderees, interpretees, corrigiés ou muees.*

67) Für ein zeitgenössisches Pendant aus dem deutschsprachigen Raum s. das Werk von Konrad von Megenberg, *Ökonomik*, 3 Bde., hg. von Sabine KRÜGER (Werke, 5/MGH Staatsschriften 3), Stuttgart 1973–1984; vgl. Gisela DROSSBACH, *Die »Yconomica« des Konrad von Megenberg. Das »Haus« als Norm für politische und soziale Strukturen (Norm und Struktur 6)*, Köln/Weimar/Wien 1997, und jüngst die Beiträge in *Konrad von Megenberg (1309–1374) und sein Werk. Das Wissen der Zeit*, hg. von Claudia MÄRTL (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft 31), München 2006.

An dieser Stelle wird der offensichtliche Anachronismus der Differenz von »öffentlich« und »privat« in jenem Sinne fruchtbar, wie Peter von Moos es bereits vor mehreren Jahren unterstrich.⁶⁸⁾ Die moderne Modellbildung im Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaften zielt zumeist darauf ab, die beiden Sphären trennscharf zu unterscheiden. Jüngere Studien und Forschungsansätze weisen allerdings überzeugend darauf hin, dass diese idealtypische Modellierung keinesfalls den empirisch fassbaren Sachverhalten entspricht.⁶⁹⁾ Ganz in diesem Sinne ist auch in der Zeit des späten Mittelalters der grundsätzlich öffentliche Bereich des Politischen durch den Einfluss und die Bedeutung privater Elemente charakterisiert.⁷⁰⁾ Diese Vermengung soll im Folgenden am Beispiel der beiden Kategorien der »öffentlichen Meinung« und des »öffentlichen Raums« näher beleuchtet werden.

68) Siehe v. a. VON MOOS, *Das Öffentliche* (wie Anm. 34). Als Beispiel für die zuweilen recht unkritische Anwendung der Konzepte »öffentlich« und »privat« auf die Epoche des Mittelalters s. die Beiträge in *Histoire de la vie privée*, Bd. 2, hg. von DUBY (wie Anm. 21), die letztlich davon ausgehen, die reale Existenz der beiden Größen aufzeigen zu können, auch wenn sie konzeptionell nicht verhandelt worden seien. Daraus ergibt sich in der Folge das Bild einer gewissermaßen überzeitlichen Existenz der beiden Sphären, die sich in andauernder Konkurrenz ineinander verschieben, s. Georges DUBY, *Ouverture*, in: ebd., S. 15–50, hier 33–43.

69) Vgl. hier die zunehmende Beachtung, welche Emotionen und Gefühle als handlungsleitende Größen in der historischen und politikwissenschaftlichen Forschung der jüngsten Zeit finden, u. a. die Beiträge in: *Gefühl und Kalkül. Der Einfluss von Emotionen auf die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts*, hg. von Birgit ASCHMANN (*Historische Mitteilungen* 62), Stuttgart 2005, v. a. Birgit ASCHMANN, *Vom Nutzen und Nachteil der Emotionen in der Geschichte. Eine Einführung*, S. 9–32, und Ramsay MACMULLEN, *Feelings in History, Ancient and Modern*, Claremont (Calif.) 2003. Aus mediävistischer Perspektive siehe u. a. *Emotions in the Heart of the City (14th–16th century) / Les émotions au cœur de la ville (XIV^e–XVI^e siècle)*, hg. von Elodie LECUPPRE-DESJARDIN/Anne-Laure VAN BRUAENE (*Studies in European Urban History* 5), Turnhout 2005; *Anger's past. The social uses of an emotion in the Middle Ages*, hg. von Barbara ROSENWEIN, Ithaca 1998; *Barbara ROSENWEIN, Emotional Communities in the Early Middle Ages*, Ithaca 2006. Als politikwissenschaftliche Beiträge s. Philippe BRAUD, *L'émotion en politique*, Paris 1996, und Birgit SAUER, »Politik wird mit dem Kopfe gemacht.« Überlegungen zu einer geschlechtersensiblen Politologie der Gefühle, in: *Masse – Macht – Emotionen. Zu einer politischen Soziologie der Emotionen*, hg. von Ansgar KLEIN/Frank NULLMEIER, Opladen 1999, S. 200–218; Helena FLAM, *Soziologie der Emotionen. Eine Einführung*, Konstanz 2002; David LE BRETON, *Les passions ordinaires: Anthropologie des émotions*, Paris 2004, und Gérald BRONNER, *La question de la rationalité: entre sociologie et économie*, in: *Archives européennes de Sociologie* 42 (2001), S. 509–525.

70) Vgl. auch DUBY, *Ouverture* (wie Anm. 68), S. 36: »Trait fondamental: ce fut dans les formes de la vie privée que la féodalisation »émettait« le pouvoir public.«

(3.1) Dimensionen der »öffentlichen Meinung«

Ohne auf den ereignisgeschichtlichen Hintergrund im Detail eingehen zu wollen,⁷¹⁾ kann man festhalten, dass der »öffentlichen Meinung«⁷²⁾ im Sinne von Gerüchten und Einstellungen weiter Bevölkerungskreise im krisengeschüttelten Frankreich des frühen

71) Vgl. im Überblick die Darstellungen von Françoise AUTRAND, Charles VI. La folie du roi, Paris 1986; EHLERS, Geschichte Frankreichs (wie Anm. 2), S. 242–276 (Kap. 7 »Krieg und Krise (1364–1414)«) und 313–349 (Kap. 8 »Der König von Bourges (1422–1453)«); Heribert MÜLLER, Frankreich im Spätmittelalter: Vom Königsstaat zur Königsnation (1270–1498), in: Kleine Geschichte Frankreichs, hg. von Ernst HINRICHS, Stuttgart 1994, S. 63–123. Jean FAVIER, Le temps des principautés de l’an mil à 1515 (Histoire de France 2), Paris 1984, S. 293–455, fasst die Zeit von 1315 bis 1460 unter die emblematischen Überschriften »Le temps des crises (1315–1364)«, »L’ordre et la misère (1364–1392)«, »La France divisée (1392–1422)« und »Construction et reconstruction (1422–1460)«. Siehe auch Alain DEMURGER, Temps de crises, temps d’espoirs (XIV^e–XV^e siècle) (Nouvelle Histoire de la France médiévale 5), Paris 1990; Le Moyen Âge. Le roi, l’Église, les grands, le peuple 481–1514, hg. von Philippe CONTAMINE, Paris 2002, S. 287–423; Philippe CONTAMINE, La royauté française à la fin du Moyen Âge. Modèles, pratiques et circonstances, in: Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, hg. von Rainer C. SCHWINGES/Christian HESSE/Peter MORAW (Historische Zeitschrift. Beihefte N.F. 40), München 2006, S. 35–49. Zur Auseinandersetzung zwischen Burgund und Armagnac s. insbesondere Bertrand SCHNERB, Les Armagnacs et les Bourguignons. La maudite guerre, Paris 1988, und Nicolas OFFENSTADT, Guerre civile et espace public à la fin du Moyen Âge: La lutte des Armagnacs et des Bourguignons, in: La politisation. Conflit et construction du politique depuis le Moyen Âge, hg. von Laurent BORQUIN/Philippe HAMON, Rennes 2010, S. 111–129.

72) Kritisch gegenüber der Kategorie der »öffentlichen Meinung« der Beitrag von Pierre BOURDIEU, L’opinion publique n’existait pas, in: BOURDIEU, Questions de sociologie, Paris 1980, S. 222–235. Die Kritik bezieht sich insbesondere auf eine verdinglichte Auffassung der »öffentlichen Meinung«; die Versuche, eine solche quantifizierend zu fassen, zeugen vielmehr von institutionell geprägten Konstruktionsstrategien. Loïc BLONDIAUX, La fabrique de l’opinion. Une histoire sociale des sondages, Paris 1998, zeigt, wie die Technik der »Umfrage« nicht als Messinstrument zu verstehen ist, sondern stattdessen die zu messenden Größen erst generiert; vgl. BLONDIAUX, L’opinion publique, in: La communication politique. Etat des savoirs, enjeux et perspectives, hg. von Anne-Marie GINGRAS, Sainte-Foy 2003, S. 137–158. Dass das Konzept trotz seiner wissenschaftstheoretisch begründeten Schwierigkeiten für die historische Analyse und Darstellung wertvoll sein kann, zeigte u. a. jüngst Bernard GUENÉE, L’opinion publique à la fin du Moyen Âge, d’après la Chronique de Charles VI du Religieux de Saint-Denis, Paris 2002; vgl. bereits Jürgen MIETHKE, Die Konzilien als Forum der öffentlichen Meinung im 15. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 37 (1981), S. 736–773, der vor allem die Funktion als Schnittstelle für den Austausch von Texten und Informationen betont (760–764), und Claude GAUVARD, L’opinion publique aux confins des États et des Principautés au début du XV^e siècle, in: Les principautés au Moyen-Âge, hg. von der SHMESP, Bordeaux 1979, S. 127–152, die den Bedeutungsanstieg der »opinion publique« im Frankreich des 14. und 15. Jahrhunderts in direkten Zusammenhang mit dem andauernden Kriegszustand, der Schwäche des Königtums, der inneren Zerrissenheit des Reichs und dem Höhepunkt »demokratischer« Ideen sieht (127). Siehe für weitere Hinweise und weiterführende Literatur Karel HRUZA, Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit im Mittelalter, in: Propaganda, hg. von Karel HRUZA (wie Anm. 38), S. 9–25, hier 19f., und die Beiträge in Un Moyen Âge pour aujourd’hui. Mélanges offerts à Claude Gauvard, hg. von Julie CLAUSTRÉ/Olivier MATTÉONI/

15. Jahrhunderts eine außerordentliche Bedeutung zukam.⁷³⁾ Angesichts einer Reihe machtpolitischer Misserfolge in der Auseinandersetzung mit England, der Krankheit König Karls VI. und der inneren Zerrissenheit im Bürgerkrieg zwischen Armagnaken und Burgundern sowie der anhaltenden Krise zwischen Karl VII. und Burgund ist es nicht verwunderlich, dass breite Schichten das Vertrauen in die Träger der Herrschaft verloren und sich kritische Stimmen artikulierten.⁷⁴⁾ Selbst wenn man ausgesprochene Revolten, wie jene der Jahre 1357 und 1358 unter der Führung Étienne Marcols, aus der Betrachtung ausschließt,⁷⁵⁾ nahm die Formierung massiver Volksbewegungen bereits am Beginn des 15. Jahrhunderts insbesondere in der Hauptstadt Paris greifbare Konturen an. Erinnert sei hier nur an das Massaker, das im Jahr 1418 an den sogenannten »Armagnaken« verübt wurde und das vor dem Hintergrund weit ausgreifender Panikgefühle der Bevölkerung zu erklären ist.⁷⁶⁾

Angesichts dieser Entwicklung gewann die Meinung der Bevölkerung, die in den Quellen als *rumeurs* oder *opinion* erscheint, faktisch eine neue Qualität, unter anderem auch aufgrund ihrer Funktion als Resonanzkörper für die *reputation* und das *renommée* der politischen Akteure.⁷⁷⁾ Den Fürsten, die als Wortführer der Bürgerkriegsparteien

Nicolas OFFENSTADT, Paris 2010, S. 297–395 (Sektion »Information et opinion«), u. a. Hélène MILLET, Un bouillon de culture pour l'opinion publique: le temps du Grand Schisme, in: ebd., S. 347–355.

73) Vgl. GUENÉE, L'opinion publique (wie Anm. 72); Claude GAUVARD, Rumeur et stéréotypes à la fin du Moyen Âge, in: La circulation des nouvelles au Moyen Âge, hg. von der SHMESP (Collection de l'École française de Rome 190), Paris/Rom 1994, S. 157–177, und Colette BEAUNE, La rumeur dans le Journal du Bourgeois de Paris, in: ebd., S. 191–203, u. a. mit der Feststellung: »Jamais le Bourgeois de Paris n'utilise la catégorie abstraite de »rumeurs«, non qu'il ignore le mot selon toute vraisemblance mais il se méfie sans doute de l'aura péjorative des nouvelles ainsi rapportées.« Allerdings heißt es im Journal d'un Bourgeois de Paris de 1405 à 1449, hg. von Colette BEAUNE, Paris 1990, S. 34 [zum Jahr 1409]: ... *dont la rumeur* [i. e. von der Hinrichtung Jeans de Montaigu] *dura* [i. e. parvint jusques] *à aucuns des seigneurs de France* ...

74) Vgl. GAUVARD, L'opinion publique (wie Anm. 72), S. 127.

75) Vgl. die in Anm. 95 angeführten Werke, sowie EHLERS, Geschichte Frankreichs (wie Anm. 2), S. 233–237, und zuletzt Bettina BOMMERSBACH, Gewalt in der *Jacquerie* von 1358, in: Gewalt im politischen Raum. Fallanalysen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert, hg. von Neithard BULST/Ingrid GILCHER-HOLTEY/Heinz-Gerhard HAUPT (Historische Politikforschung 15), Frankfurt a. M./New York 2008, S. 46–81.

76) Für eine detaillierte Darstellung der Massaker s. zuletzt Simona SLANIČKA, Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johans ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 182), Göttingen 2002, S. 300–308. Vgl. Bertrand SCHNERB, Jean sans Peur. Le prince meurtrier, Paris 2005, S. 666f.; zur Rolle der *rumeurs* in diesem Kontext s. BEAUNE, La rumeur (wie Anm. 73), S. 200f.

77) Für einzelne Belege s. die folgenden Ausführungen, insbesondere in den Bezügen auf das Werk von Jean Juvénal des Ursins. Im Überblick zur Rolle von *rumeurs* und *opinion* s. GUENÉE, L'opinion (wie Anm. 72); GAUVARD, Rumeur (wie Anm. 73), und BEAUNE, La rumeur (wie Anm. 73). Zur Bedeutung der *reputation* bzw. der *renommée* s. Claude GAUVARD, »De grace especial« – Crime, État et société en France à la fin du Moyen Âge, 2 Bde., Paris 1991, hier v. a. Bd. 1, S. 135–143, und Bd. 2, S. 734–743. Am

auftraten, musste klar werden, dass sie zwar einerseits die Haltung der Bevölkerung für ihre eigenen politischen Zwecke nutzen konnten, dass diese aber andererseits auch zu einer Größe avancierte, die nicht mehr zu ignorieren war. Im Rahmen einer noch unsystematischen Theoriebildung brachte dies insbesondere der Jurist und Prälät Jean Juvénal des Ursins auf den Punkt, der als königlicher Rat im Dienst Karls VII. Karriere machte und zugleich die Bischofsämter von Beauvais und Laon innehatte, bevor er schließlich zum Erzbischof von Reims aufstieg (ab 1449), als der er 1461 zum Koronator Ludwigs XI. wurde.⁷⁸⁾

Das Beispiel Jean Juvévals ist insbesondere deswegen von Interesse, weil er zum einen als entschiedener Verteidiger des Königtums sowie der Ansprüche und Rechte der Valois gelten darf. Seine Auffassung von der königlichen Herrschaft bewegte sich daher dezidiert in konservativen Bahnen: Für ihn waren die Pflichten und Rechte des Königtums vorrangig durch religiöse Grundlagen oder Vorgaben der Tradition fundiert und so trat er entschlossen für eine wohlwollend paternalistische Auffassung der herrschaftlichen Rolle ein.⁷⁹⁾ Der gute König wurde unter seiner Feder zum Gärtner, der seine Pflanzen

englischen Beispiel zeigte John Watts, dass die Einstellungen und Meinungen breiterer Schichten nicht nur als »Resonanzkörper« für die herrschaftliche Repräsentation verstanden werden können, sondern durchaus konkrete Rückwirkungen auf den politischen Diskurs der Eliten hatten, wodurch sich auch die Differenzierung zwischen »public opinion« und »popular opinion« relativiert, s. John WATTS, *The Pressure of the Public on Later Medieval Politics*, in: *Political Culture in Late Medieval Britain* (wie Anm. 56), S. 159–180.

78) Eine moderne monographische Darstellung von Leben und Werk Jean Juvévals fehlt; zu seiner politischen Theorie vgl. die Edition seiner einschlägigen Traktate in Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques*, 3 Bde., hg. von Peter S. LEWIS/Anne-Marie HAYEZ, Paris 1978–1993 (Einleitung in Bd. 3, 1993), sowie Peter S. LEWIS, *Jean Juvénal des Ursins and the common literary attitude towards tyranny in fifteenth-century France*, in: *Medium Aevum* 34 (1965), S. 103–121; CONTAMINE, *La royauté* (wie Anm. 71); Kathleen DALY, *Private vice, public service? Civil service and chose publique in fifteenth-century France*, in: *Concepts and Patterns of Service* (wie Anm. 63), S. 99–118, und Jacques KRYNEN, *Les légistes »tyrans de la France«? Le témoignage de Jean Juvénal des Ursins, docteur in utroque*, in: *Droits savants et pratiques françaises du pouvoir (XI^e–XV^e siècles)*, hg. von KRYNEN/Albert RIGAUDIÈRE, Bordeaux 1992, S. 279–299. Knapp zur Familie Peter S. LEWIS, Art. »Jouvenel des Ursins«, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 5, München/Zürich 1991, Sp. 640, und LEWIS, *La noblesse des Jouvenel des Ursins*, in: *L'Etat et les aristocraties (France, Angleterre, Écosse), XII^e–XVII^e siècle*, hg. von Philippe CONTAMINE, Paris 1989, S. 79–101. Veraltet, aber weitgehend unersetzt sind Pierre-Louis PÉCHENARD, *Jean Juvénal des Ursins, historien de Charles VI, évêque de Beauvais et de Laon, archevêque-duc de Reims. Etude sur sa vie et ses oeuvres*, Paris 1876, und Fernand MATON, *La Souveraineté dans Jean II Juvénal des Ursins*, Paris 1917.

79) Cf. den Traktat *Loquar in tribulacione* von ca. 1440: Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 302 [allerdings mit Bezug auf das eigene Bischofsamt]. Insgesamt überwiegt der Einsatz einer Körpermetaphorik für die Wahrnehmung der *chose publique*, wobei der König als Seele oder Kopf erscheint, vgl. ebd., Bd. 1, S. 428f. (*Loquar in tribulacione*); Bd. 2, S. 52 (*Tres crestien, tres hault, tres puissant roy*); Bd. 2, S. 203 (*Verba mea auribus percipe, Domine*). Für die Präsenz eines explizit paternalistischen Ideals in der Zeit vgl. den Advis a Isabelle de Bavière (wie Anm. 91), S. 135.

zum Blühen und Fruchttrogen bringt,⁸⁰⁾ und wusste um den Wert wohlhabender Untertanen – die Schafe sollten hoch genug über der Haut geschoren werden, um weiterhin geschützt zu sein.⁸¹⁾ Bei aller Prinzipientreue, die sich unter anderem auch in der expliziten Absage an das Widerstandsrecht (und im Extremfall den Tyrannenmord) manifestierte,⁸²⁾ konnte er sich aber zugleich als heftiger Kritiker an den konkreten Zeitumständen und der Herrschaftspraxis Karls VII. erweisen, dessen Karriere er über weite Strecken begleitete. Gerade aufgrund seiner kritischen, ja zuweilen deutlich unzufriedenen Attitüde⁸³⁾ erscheint Jean Juvénal als Indikator für die Rolle einer breiteren Öffentlichkeit geeignet.

Vor dem Hintergrund dieser Frage enttäuscht die Lektüre seiner politischen Traktate aber zunächst: Zwar spielen die *chose publique* und das *bien public*, wie nicht anders zu erwarten, hier eine zentrale Rolle;⁸⁴⁾ deren Wohlergehen ist Jean Juvénal zufolge aber in erster Linie durch den König zu verwirklichen, also durch den von Gott eingesetzten Amtsträger. Dem Herrscher kommt damit eine öffentliche Funktion zu, die aber nicht der Debatte einer kritischen Öffentlichkeit ausgesetzt ist. Bestenfalls ist, um auf eine in der deutschsprachigen Forschung etablierte Terminologie zurückzugreifen, mit »abgestuften« oder »Teilöffentlichkeiten« zu rechnen,⁸⁵⁾ wie sie in der Gestalt des Rates oder der Ständeversammlung ihre institutionalisierte Form fanden.⁸⁶⁾ Auf den zweiten Blick

80) Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 441 (*La deliberacion faite a Tours*).

81) Ebd., Bd. 2, S. 271 (*Verba mea...*).

82) Vgl. LEWIS, *Literary attitude* (wie Anm. 78), S. 110f.

83) Vgl. DU FRESNE DE BEAUCOURT, *Histoire de Charles VII* (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 137, der Jean Juvénal als *mécontent* qualifiziert.

84) Die Verweise sind im Werk Jean Juvéals so zahlreich, dass sich Einzelnachweise hier erübrigen.

85) Vgl. hierzu die Hinweise bei VON MOOS, *Öffentlich* (wie Anm. 34), S. 7 u. 55f. (mit Anm. 155), und FREISE, *Einleitung* (wie Anm. 34), S. 14–16. Grundlegend BRANDT, *Enklaven* (wie Anm. 34), S. 166–182.

86) Vgl. insbesondere die Ausführungen über den Rat, die Jean Juvénal an seinen Bruder Guillaume richtete, der 1445 zum Kanzler ernannt wurde, s. Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 454–468 (*A, a, a, nescio loqui*); zur Versammlung der Stände s. ebd., Bd. 1, S. 320–324, 331 und 435 (*Loquar in tribulacione*); Bd. 1, S. 551 (*A, a, a, nescio loqui*); Bd. 2, S. 367f. (*Verba mea*); Bd. 2, S. 429ff. (*Proposicion faite ... devant le roy Louys*). Zu den Ständeversammlungen im französischen Spätmittelalter s. die Arbeiten von Neithard BULST, *Die französischen Generalstände von 1468 und 1484. Prosographische Untersuchungen zu den Delegierten* (Beihefte der Francia 26), Sigmaringen 1992, und BULST, *Repräsentativversammlungen als Mittel der Zentralverwaltung in Frankreich (15. Jahrhundert)*, in: *Histoire comparée de l'administration (IV^e–XVIII^e siècles)*, hg. von Werner PARAVICINI/Karl Ferdinand WERNER (Beihefte der Francia 9), München 1980, S. 254–263. Aus der Perspektive der »Redekultur« jetzt Jörg FEUCHTER, *Zur Oratorik der französischen Generalstände im späten Mittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit (1302–1561)*, in: *Politische Redekultur in der Vormoderne. Die Oratorik europäischer Parlamente in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Jörg FEUCHTER/Johannes HELMRATH, Frankfurt a. M./New York 2008, S. 189–218, hier 191 Anm. 8, mit weiteren Literaturhinweisen zu den Ständeversammlungen. Von Jörg Feuchter (Berlin) ist zudem eine vergleichende Studie zu »Rede und Repräsentation« im europäischen Spätmittelalter angekündigt.

wird aber deutlich, wie Jean Juvénal, der sich just im Umfeld solcher Versammlungen mehrfach schriftlich äußerte,⁸⁷⁾ in der Begegnung der Ständevertreter mit dem König nicht nur eine Plattform für den Austausch drängender Probleme und die Bewilligung finanzieller Subsidien sah. Vielmehr wies er – und neuere Untersuchungen zu symbolischen Formen des Politischen unterstreichen die grundlegende Wirkung dieses Bereichs⁸⁸⁾ – auf die Bedeutung der Begegnung und der Präsenz des Herrschers an sich hin, indem er Karl VII. unter anderem vorwarf, er habe bei der Versammlung in Orléans »kaum sein Gesicht gezeigt«.⁸⁹⁾

87) So etwa mit dem Schreiben *Tres reverends et reverends peres en Dieu* aus Anlass der Versammlung von 1433, s. Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 47–91, sowie mit den Schriften *Loquar in tribulacione* (ebd., Bd. 1, S. 295–435), *Verba mea auribus percipe, domine* von 1452 (ebd., Bd. 2, S. 179–405) und *La deliberacion faicte a Tours* von 1468 (ebd., Bd. 2, S. 433–450). Hinzu kommt die *Exortation faicte au roy* anlässlich des *lit de justice* von Vendôme im Jahr 1458 (ebd., Bd. 2, S. 407–423). Jean Juvénal wird auch eine französischsprachige Chronik zur Zeit Karls VI. zugeschrieben, die weitgehend dem sog. »Religieux de Saint-Denis« folgt, also der von Michel Pintoin verfassten Chronik: Jean Juvénal des Ursins, *Histoire de Charles VI, roy de France (1380–1422)*, in: *Nouvelle collection des mémoires pour servir à l’histoire de France*, hg. von Joseph François MICHAUD/Jean Joseph Francois POUJOLAT, Paris 1836, Bd. 2, S. 333–569. Zur Autorschaft s. knapp Gilette TYL-LABORY, Art. »Jean Juvénal des Ursins«, in: *Dictionnaire des lettres françaises. Le Moyen Âge*, hg. von Geneviève HASEN-OHR/Michel ZINK, Paris 1992, S. 795–797.

88) Siehe u. a. die Pionierstudie von Murray EDELMAN, *The symbolic uses of politics*, Urbana 1964 [dt. *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*, Frankfurt a. M. u. a. 32005], die einen stark ideologiekritischen Zug besitzt, der die Differenz zwischen der Inszenierung und den eigentlichen politischen Inhalten herausstreicht. Ähnlich Ulrich SARCINELLI und Jens TENSCHER, *Machtdarstellung und Darstellungsmacht. Eine Einführung*, in: *Machtdarstellung und Darstellungsmacht. Beiträge zu Theorie und Praxis moderner Politikvermittlung*, hg. von Ulrich SARCINELLI/Jens TENSCHER, Baden-Baden 2003, S. 9–22, hier S. 10. Vgl. Ulrich SARCINELLI, *Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation der Bundesrepublik Deutschland (Studien zur Sozialwissenschaft 72)*, Opladen 1987, und jüngst SAXER, *Politik als Unterhaltung* (wie Anm. 61).

89) Siehe Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 353 und 322 (*Loquar ...*): *Et encores quant ilz ont esté a Orleans a paine ont ilz eu vostre presence, car seulement a l’entree, c’est assavoir a faire la proposition, et a l’issue, a faire la responce, a grant paine avez vous monstré vostre face; et se ilz entroient en vostre chambre pour vous faire aucunes requestes, vous vous boutiez en ung petit retrait, et fermoit on l’uys afin que on ne parlast a vous, et Dieu scet se on le prenoit en gré, et mesmement qu’ilz furent a Orleans pres de ung moys avant que leur feissiez exposer la cause pour laquelle on les avoit mandés.* Im gleichen Zeitraum formulierte Jean du Bois kritisch an die Adresse Karls VII.: *vous avés esté obscur et mucé de vostre peuple, et n’aviés que une roie clere; on ne vous veoit que en une petite porcion de vostre royaulme*; s. Noël VALOIS, *Conseils et prédictions adressés à Charles VII, en 1445*, par un certain Jean du Bois, in: *Annuaire-Bulletin de la Société de l’Histoire de France* 46 (1909), S. 201–238, hier 228. Vgl. hierzu die bereits an Philipp IV. den Schönen gerichteten Vorwürfe von Bernard Saisset, der König sei *nec homo, nec bestia, sed imago*, s. Bernd CARQUÉ, *Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung* (Veröffentlichungen des Max-Planck-

Offensichtlich ging es Jean Juvénal also nicht vorrangig um präzise Aspekte ritualisierten Handelns, die mit dem Paradigma herrschaftlicher Performanz zu fassen wären, sondern darüber hinaus auch um präsentische Effekte im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Herrschers und seinem Kontakt mit den Beherrschten.⁹⁰⁾ Zwar kannte auch er, ebenso wie vor ihm bereits ein Philippe de Mézières und andere, die Hinweise und Ratschläge zum gefälligen und effizienten Auftreten des Königs, die von der angemessenen Distanz im Umgang mit Untergebenen bis hin zu Fragen der vestimentären Ausstattung reichen konnten.⁹¹⁾ In diesem Zusammenhang empfahl ein anonymes Traktat des Jahres 1425 sogar, der König solle sich baden, damit er seinen Untertanen in der Begegnung wohlgefällig erscheine.⁹²⁾ Solch ein Rat mag aus heutiger Sicht – zumindest im vorliegenden Kontext – überraschen. Er harmonisiert aber insofern mit den Erwägungen Jean Juvénals, als er zugleich die Bedeutung unterstreicht, welche der konkreten Präsenz des Herrschers als solcher beigemessen wurde, die zum authentischen Ausdruck seiner Verbindung mit seinen Untertanen dienen sollte. Authentisch meint in diesem Zusam-

Instituts für Geschichte 192), Göttingen 2004, S. 542 (mit Anm. 110 und 111); s. a. Philippe de Mézières, *Le songe du vieil pèlerin*. 2 Bde., hg. von George W. COOPLAND, Cambridge 1969, Bd. 2, S. 245f. Eine neue kritische Edition des Textes von Philippe de Mézières ist angekündigt von Joël Blanchard; vgl. derzeit die Übersetzung in das moderne Französisch: Philippe de Mézières, *Songe du Vieux Pèlerin*, übers. von Joël BLANCHARD, Paris 2008.

90) Dies geht bis zur Aufforderung, das durch den Krieg bedingte Leiden der Bevölkerung ostentativ zu teilen, s. Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 329 (*Loquar ...*): ... *mais devez pourvoir et secourir aux necessités des paciens et de vostre povre peuple tribulé, affligé en la forme et maniere dessus declairee, en reputant vous mesmes souffrir ce qu'ilz seuffrent, car se vous n'avez ceste ymaginacion, en vain et pour neant tendrés le nom de roy.*

91) Vgl. zur vestimentären Ausstattung des Königs bei Philippe de Mézières und Christine de Pizan die Studie von SLANIČKA, *Krieg der Zeichen* (wie Anm. 76), S. 92–101. Bis in den Alltag hinein reichen die Vorschläge eines anonymen, an Königin Yolanda gerichteten Traktakts von ca. 1425, der nicht nur die angemessene Distanz des Herrschers zu seinen Untertanen einfordert, sondern auch auf die Kleidung und sogar die Badegewohnheiten abhebt, s. Auguste VALLET DE VIRIVILLE, *Advis a Isabelle de Bavière. Mémoire politique adressé à cette reine vers 1434*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 27 (1866), S. 128–157, hier S. 139 (Distanz), 141 (vgl. Kleidung) und 147 (Hygiene). Vgl. zu diesem Text Jean-Patrice BOUDET, »Pour commencer bonne maniere de gouverner ledit royaume.« *Un miroir du prince du XV^e siècle: l'avis à Yolande d'Aragon*, in: *Le prince au miroir de la littérature politique de l'Antiquité aux Lumières*, hg. von Frédérique LACHAUD/Lydwine SCORDIA, Mont-Saint-Aignan 2007, S. 277–296; zur Frage nach dem Körper des Königs s. a. Joël BLANCHARD, *Le corps du roi: mélancolie et »recreation«*. Implications médicales et culturelles du loisir des princes à la fin du Moyen Âge, in: *Représentation, pouvoir et royauté à la fin du Moyen Âge*, hg. von Joël BLANCHARD, Paris 1995, S. 199–211. – Die vergleichende Lektüre zeigt erstaunliche Parallelen zwischen den Traktaten Jean Juvénals und dem anonymen »Advis«.

92) *Advis a Isabelle de Bavière* (wie Anm. 91), S. 147: ... *aussi se doit il tenir nectement en son corps et en sa char, c'est assavoir, soy nectoier par l'ordonnance de ses phisiciens, par estuves, par bains et par autres lavements, afin que le regard et maintien de lui soit plus plaisant à ses subgiez ...*

menhang durchaus auch effizient, da Jean Juvénal explizit darauf hinwies, dass es mit freundlichen Worten nicht getan sei, sondern entsprechende Taten folgen müssten.⁹³⁾

Mit anderen Worten gesagt, lässt sich die Öffentlichkeit in diesem Zuschnitt als der Ort einer Begegnung zwischen Herrscher und Untertanen charakterisieren, die durchaus Raum für eine kritische Konfrontation bieten konnte. Damit wurde aber keinesfalls eine *raisonnierende* Debatte institutionalisiert: Zum einen war die institutionelle Zusammenkunft weitgehend auf die Momente der Ständeversammlungen beschränkt, während die Wirkung des Herrschers auf das Volk als vermittelter Inhalt politisch relevanter Kommunikation weit darüber hinaus gehen sollte. Zum zweiten, und das scheint im Sinne einer an Entwicklungslinien interessierten Untersuchung bedeutsamer, erhielt die Stimme des Volkes bei Jean Juvénal zwar ein faktisches Eigengewicht, aber keine normativ gefasste Legitimierung. Vielmehr gleicht die Karl VII. in Aussicht gestellte negative Reaktion des »gemeinen Volkes« oder der »armen Leute« in der Darstellung des Prälaten einer abschätzbaren Naturkraft:⁹⁴⁾ Falls der König fortfahre, seine Untertanen zu enttäuschen und nichts gegen ihre Bedrückungen zu unternehmen, so würden diese leiden, sich zu entziehen versuchen oder sich vielleicht sogar in Rebellion erheben.⁹⁵⁾ Diese extreme Reaktion erscheint unter Jean Juvénals Feder als absehbar, ja sogar verständlich, wird aber an keiner Stelle gerechtfertigt. Ganz im Gegenteil wandte er sich unter Bezugnahme auf die englischen Verhältnisse bei der Absetzung Richards II. dezidiert gegen

93) Vgl. v. a. die Ermahnungen in Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 322, 329, 353, 375f. und 387 (*Loquar ...*): *La force de ung roy ou prince se doit monstrier, et aider a ses subgetz pour les relever de oppressions, voire a estrangers* (387). Der persönlichen Ansprache des Herrschers an seine Untertanen konnte dennoch große Bedeutung zugeschrieben werden, die vor allem auch im humanistischen Diskurs deutlich wird, vgl. hierzu den Beitrag von Caspar Hirschi im vorliegenden Band. Beispielhaft seien hier die Ratschläge genannt, die Enea Silvio Piccolomini, *Pentalogus*, hg. von Christoph SCHINGNITZ (MGH Staatsschriften 8), Hannover 2009, S. 68, 251 und 262, an Kaiser Friedrich III. adressierte.

94) Vgl. auf der Basis archivalischer Quellen zu den Reaktionen der Bevölkerung auf die Tätigkeit königlicher Amtsträger Claude GAUVARD, *Les officiers royaux et l'opinion publique en France à la fin du Moyen Âge*, in: *Histoire comparée de l'administration* (wie Anm. 86), S. 583–593.

95) Siehe insbesondere Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 418 (*Loquar ...*) und 526 (*A, a, a, nescio loqui*) [potentielle Verweigerung der *aides*]; Bd. 2, S. 269 (*Verba mea ...*) [drohender Zusammenschluss der Stände], 376 (*Verba mea ...*) und 440 (*La deliberacion faicte a Tours*). Das Thema der Revolten und Aufstände soll hier weitgehend ausgeklammert werden, da es einen ganz eigenen Gegenstandsbereich konstituiert; vgl. aber jüngst die Beiträge in: *Revolte und Sozialstatus von der Spätantike bis zur Frühen Neuzeit / Révolte et statut social de l'antiquité tardive aux temps modernes*, hg. von Philippe DEPUEUX (Pariser Historische Studien 87), München 2008, hier insbes. Vincent CHALLET, *Peuple et élites: stratégies sociales et manipulations politiques dans les révoltes paysannes (France, XIV^e–XV^e siècle)*, S. 213–228, der sich allerdings auf die ruralen Verhältnisse konzentriert. Klassisch: Michel MOLLAT/Philippe WOLFF, *Ongles bleus, Jacques et Ciompi. Les révolutions populaires en Europe aux XIV^e et XV^e siècles*, Paris 1970. Zum Florentiner Beispiel der Ciompi s.a. Alessandro STELLA, *La révolte des Ciompi. Les hommes, les lieux, le travail*, Paris 1993.

den Gedanken eines offenen Widerstandsrechts,⁹⁶⁾ wenngleich er an anderer Stelle darauf hinwies, dass ein eigennütziger Herrscher, der damit also dem Typus des Tyrannen entspräche, an sich durchaus der Absetzung würdig sei.⁹⁷⁾

Letztlich kommt der öffentlichen Meinung im Sinne der Überzeugungen breiter Bevölkerungsteile damit keine weiterführende Bedeutung als potentieller Träger eines besonderen Wissens zu, wie es sich etwa langsam im Italien des 16. Jahrhunderts herauszubilden scheint.⁹⁸⁾ In seinen Erwägungen zum Rat wies Jean Juvénal daher, wie viele andere auch, darauf hin, dass die Berater im Geheimen eher geneigt seien, die Wahrheit zu sagen, als öffentlich.⁹⁹⁾ Während es hier um die Verlässlichkeit des Ratschlags geht, die durch den Rahmen des Geheimen, also einer strikten Teilöffentlichkeit, gesichert

96) Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 152f. (*Tres crestien ...*).

97) Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 275 (*Verba mea ...*): *Cellui est digne de estre privé et debouté de sa seignourie qui en use a ses voulentés et non mie au proffit de ses subgetz*. Jean Juvénal bezieht sich hier auf Decret. 2.11.3.60, s. die Edition von Corpus Iuris Canonici, Bd. 1: *Decretum magistri Gratiani*, hg. von Emil FRIEDBERG, Leipzig 1879. Vgl. ausführlicher zu diesem in der Epoche intensiv diskutierten Thema LEWIS, *Literary Attitude* (Anm. 78). Für weitere Hinweise zur Konstruktion der Tyrannenfigur s. u. Anm. 125.

98) Siehe Sandro LANDI, *Naissance de l'opinion publique dans l'Italie moderne. Sagesse du peuple et savoir du gouvernement de Machiavel aux Lumières*, Rennes 2006, hier v. a. S. 19–46. Anders HRUZA, *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit* (wie Anm. 72), S. 20f., mit Bezugnahme auf die Adagien *Vox populi, vox dei* und *Quod omnes tangit ab omnibus (tractari et) approbari debet*. Das Spezifikum der mittelalterlichen Verhältnisse scheint allerdings in der Beschränkung der mit *populus* und *omnes* angesprochenen Personenkreise zu bestehen, vgl. THUM, *Öffentlich-Machen* (wie Anm. 34), S. 44f., mit dem Hinweis auf die Gruppe jener, »die irgendwie an der öffentlichen Gewalt teilhatten«. Zu dieser Problematik auch von MOOS, *Das Öffentliche* (wie Anm. 34), S. 35 (mit Anm. 59). – Zur Arbeit Landis ist vergleichend hinzuweisen auf Maren RICHTER, »Prädiskursive Öffentlichkeit« im Absolutismus? Zur Forschungskontroverse über Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 59 (2008), S. 460–491, welche die Entstehung diskursiver Öffentlichkeitsstrukturen im 17. Jahrhundert ansetzen möchte. Eine Genealogie, welche die englischen *newspaper* auf rhetorische Traditionen und insbesondere die Entwicklung der Briefpraktiken zurückführt, schlug jüngst vor RANDALL, *Epistolary Rhetoric* (wie Anm. 32).

99) Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 310 (*Verba mea ...*); vgl. *Advis a Isabelle de Bavière* (Anm. 91), S. 142. Die Frage nach der Zusammensetzung des Rates und den Praktiken der Beratung, die weit von einem »herrschaftsfreien Diskurs« entfernt gewesen sein dürften, stehen im Zentrum zahlreicher Traktate des späten Mittelalters. Für weiterführende Hinweise im Kontext der Frage nach Freund und Schmeichler s. Klaus OSHEMA, *Riskantes Vertrauen. Zur Unterscheidung von Freund und Schmeichler im späten Mittelalter*, in: *Verwandtschaft, Freundschaft, Bruderschaft. Soziale Lebens- und Kommunikationsformen im Mittelalter*, hg. von Karl-Heinz KRIEGER, Berlin 2009, S. 510–529, hier 525–527. Wie im vorliegenden Fall spielte die Sphäre des Geheimen dabei eine zentrale Rolle, vgl. hierzu die Beiträge in *Il segreto/The Secret* (Micrologus 14), Florenz 2006, die Hinweise bei von MOOS, *Das Öffentliche* (wie Anm. 34), S. 27–29; HÖLSCHER, *Öffentlichkeit* (wie Anm. 34), und *Das Geheimnis am Beginn der europäischen Moderne* (Zeitsprünge 6 [2002]), hg. von Gisela ENGEL u. a., Frankfurt a. M. 2002, insbes. Jonathan M. ELUKIN, *Keeping Secrets in Medieval and Early Modern English Government*, S. 111–129.

werden soll, empfahl Robert de Balsac am Ende des 15. Jahrhunderts einen strategischen Einsatz der geheimen Begegnungen: Ihm zufolge sollte der König nach Möglichkeit nämlich nicht mehr die Stände einberufen, sondern mit deren Vertretern jeweils in partikularen Treffen verhandeln, um den Ruf nach Reformen zu vermeiden.¹⁰⁰⁾

Damit einher ging die Fortschreibung einer traditionellen Auffassung von den angemessenen Hintergründen des Regierungshandelns: Genauso wie die öffentliche Meinung für Jean Juvénal nicht eigenständig legitimiert war, konnte das Handeln nach ihren Vorgaben seinerseits nicht als besonders legitimiert gelten.¹⁰¹⁾ Von Bedeutung ist diese Konsequenz insbesondere angesichts der Erfahrungen, die Jean Juvénal und seine Zeitgenossen im Bürgerkrieg zwischen Armagnaken und Burgundern machten, favorisierte doch insbesondere die Bevölkerung der Île-de-France zeitweise die burgundischen Herzöge und damit die späteren politischen Gegner des Prälaten. Angesichts dieser ganz handfesten situativen Einflüsse, bei denen sich der Prälat mit einer populären Bewegung konfrontiert sah, welche die gegnerische Partei unterstützte, ist seine Positionswahl ohne weiteres nachzuvollziehen.

An sich war die von Jean Juvénal gezogene Konsequenz aber wohl auch gar nicht anders denkbar. Einem überzeugten Anhänger der königlichen Herrschaft konnte sich die Frage gar nicht stellen, welche der beiden Parteien im Bürgerkrieg die richtige sein mochte, da schon ihre Existenz als »Partei« sie delegitimierte insofern sie die Einheit des Königreichs spaltete.¹⁰²⁾ Bereits 1413 hatte Jean Gerson dies in klaren Worten formuliert: »Wenn man also einen fragt: zu welchen gehörst du, und wer bist du, so lautet die rechte Antwort: ›Ich bin wahrer Franzose, ich gehöre dem König und niemand anderem.‹ Dies ist der königliche Weg, dies ist der rechte Weg.«¹⁰³⁾

100) Der Text ist ediert bei Philippe CONTAMINE, *Un traité politique inédit de la fin du XV^e siècle* [1986], in: CONTAMINE, *Des pouvoirs en France 1300–1500*, Paris 1992, S. 207–235, hier 216, § 10. Zugleich ist aber hervorzuheben, dass Balsac häufige Audienzen empfahl (ebd., S. 219, § 27).

101) Anders sieht es dagegen im Hinblick auf das harmonische Handeln im Einklang aller Beteiligten aus, das für Jean Juvénal ein hohes Ideal darstellt. Entsprechend unterstreicht er, 1461 gemeinsam mit den Bürgern seiner Stadt Reims zum Thronfolger Ludwig XI. gezogen zu sein, s. Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 427 (*Proposicion...*); um 1440 betont er, die Avancen Englands nach gemeinsamer Diskussion mit seinen Untertanen in Beauvais abgelehnt zu haben, s. ebd., Bd. 1, S. 315 und 317 (*Loquar...*).

102) Vgl. die Einleitung von Colette BEAUNE in: *Journal d'un Bourgeois de Paris* (wie Anm. 73), S. 19f.

103) Jean Gerson, *Œuvres complètes*. Bd. 7*, hg. von Palémon GLORIEUX, Paris 1968, S. 1005–1030 (*Rex in sempiternum vive*), hier 1019: *Non pour quant si on demande a aucuns: es quels y es tu, et qui es tu, c'est bonne reponse: je suis vrai François, je suis au roy et non a d'autre. C'est la voye royalle, c'est le droit chemin.* Zu Leben und Wirken Gersons s. Brian Patrick MCGUIRE, *Jean Gerson and the last Medieval Reformation*, University Park (Pennsylvania) 2005; *A companion to Jean Gerson*, hg. von Brian Patrick MCGUIRE (Brill's companions to the Christian tradition 3), Leiden 2006; Guillaume H. POSTHUMUS MEYJES, *Jean Gerson – Apostle of Unity. His Church Politics and Ecclesiology* (Studies in the history of Christian thought 94), Leiden 1999; André COMBES, *Jean de Montreuil et le chancelier Gerson. Con-*

Darüber hinaus konnte die öffentliche Meinung im Sinne der Einstellung weiter Kreise auch deswegen keine eigenständig legitimierende Funktion einnehmen, weil sich das herrschaftliche Handeln idealiter nicht am Konsens der Bevölkerung zu orientieren hatte, sondern vielmehr an transzendental vorgegebenen Maßstäben religiös-moralischen Charakters.¹⁰⁴⁾ Konsequenterweise blieben daher auch Strategien der Meinungsbeeinflussung durch das Medium der Schrift, also professionalisierte Formen propagandistischer Tätigkeit,¹⁰⁵⁾ außerhalb der Erwägungen Jean Juvénals und anderer Traktatverfasser. Zwar kannten und praktizierten Fürsten ebenso wie städtische Obrigkeiten die Möglichkeit ›Stimmung zu machen‹, indem sie polemische Texte verbreiten und publizieren ließen.¹⁰⁶⁾ Reflektiert wurden diese Praxis und entsprechende Techniken

tribution à l'histoire des rapports de l'humanisme et de la théologie en France au début du XV^e siècle, Paris 1942 [ND Paris 1973].

104) Im Werk des Prälaten Jean Juvéal herrscht nachvollziehbarerweise diese religiös-theologische Orientierung vor, die an zahlreichen Stellen aufscheint, vgl. etwa Jean Juvéal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 441f. (*La deliberacion ...*); für explizite Kritik am Verhalten Herzog Johanns Ohnefurcht von Burgund s. Jean-Juvéal des Ursins, *Histoire de Charles VI* (wie Anm. 87), S. 480: ... *qu'il se laissoit gouverner par bouchers, trippiers, escorcheurs de bestes, et foison d'autres meschantes gens*. Vgl. allgemein die einschlägigen Hinweise von Jean du Bois bei VALOIS, *Conseils* (wie Anm. 89), S. 220f. Die fürsorgliche Zufriedenstellung der Bevölkerung stellte also zwar ein Ziel dar, absolute Maßstäbe waren aber zugleich durch die religiöse Orientierung des Herrschaftshandelns vorgegeben, s. Michel SENELLART, *Les arts de gouverner. Du ›regimen‹ médiéval au concept de gouvernement*, Paris 1995, S. 19–31, v. a. 19. Analog lässt sich für das späte Mittelalter ein Funktionswandel des Rates feststellen, der von der Herstellung eines Konsenses unter den politischen Akteuren zur Ausrichtung auf das inhaltlich richtige Handeln führt, s. Doris RUHE, Ratgeber. Hierarchie und Strategien der Kommunikation, in: *Medien der Kommunikation* (wie Anm. 35), S. 63–82, hier v. a. 69 und 74, sowie RUHE, *Hiérarchies et stratégies. Le conseil en famille*, in: *Consilium. Teorie e pratique del consigliere nella cultura medievale* (Micrologus' library 10), hg. von Carla CASAGRANDE/Chiara CRISCIANI/Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Florenz 2004, S. 109–123.

105) Der Begriff der Propaganda ist jüngerem Datums, s. jüngst noch GUENÉE, *L'opinion publique* (wie Anm. 72), S. 8, sowie v. a. HRUZA, *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit* (wie Anm. 72), S. 10–17. Als analytische Kategorie kann er inhaltlich als »Vermittlung für eine Zielgruppe aufbereiteter, werbewirksamer Inhalte durch publikumsbezogene Medien« gefasst werden, vgl. Wolfgang SCHIEDER/Christoph DIPPER, *Propaganda*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 5, S. 69–112, hier 69; s. a. SUCHAN, *Publizistik* (wie Anm. 38), S. 44, und HRUZA, *Propaganda, Kommunikation und Öffentlichkeit*, hier v. a. S. 17f. und 25. Stärker reflektierte und schließlich institutionalisierte Formen der Publikationskontrolle sind mit der Entstehung des römischen Index verbunden, die sich ab dem späten 15. Jahrhundert mit der Einführung des »Imprimatur« ankündigt, s. Vittorio FRAJESE, *Nascita dell'Indice. La censura ecclesiastica dal Rinascimento alla Controriforma* (Storia 13), Brescia 2006, S. 15–18.

106) Vgl. etwa zur Politik Karls des Kühnen die Arbeit von Harm von SEGGERN, *Herrschermedien im Spätmittelalter. Studien zur Informationsübermittlung im burgundischen Staat unter Karl dem Kühnen* (Kieler Historische Studien 41), Ostfildern 2003, der sich allerdings auf die direkten Empfänger schriftlicher Kommunikation konzentriert und im Ergebnis daher eine kleine informierte Oberschicht einer breiten »unwissenden« Bevölkerung gegenüberstellt – dieses Bild aber selbst wiederum skeptisch hin-

aber kaum. In Jean Juvénals ausführlichen Traktaten spielten sie gar keine Rolle, ebenso wenig wie in einer Auswahl weiterer an den französischen König gerichteter Traktate des 15. Jahrhunderts.¹⁰⁷⁾

Für die hier interessierende Phase des späten Mittelalters treten damit die nachweisbaren Praktiken und deren theoretische Durchdringung auf recht eindrückliche Weise auseinander, so dass man wohl von einem grundlegenden Wandlungsprozess in der »politischen Kultur« ausgehen kann.¹⁰⁸⁾ Insgesamt bieten die verfügbaren Quellen vorwiegend Zeugnisse für die Informationsvermittlung auf der Ebene unterschiedlicher Eliten, die von den Mitgliedern des königlichen Rates bis hin zu den Obrigkeiten der Städte des Reichs reichen. Daneben werden zuweilen aber auch die Bemühungen sichtbar, die Bevölkerung in ihrer Gesamtheit zu informieren oder anzusprechen.¹⁰⁹⁾ Der Befehl zur Publikation, das heißt hier der öffentlichen Bekanntmachung durch Aushang und

terfragt (388f.). Zu Karls Konflikt mit Ludwig XI. und den publizistischen Auswirkungen in den Jahren 1468 bis 1471 s. knapp Jean-Marie CAUCHIES, *Louis XI et Charles le Hardi. De Péronne à Nancy (1468–1477): le conflit* (Bibliothèque du Moyen Âge 8), Brüssel 1996, S. 26, und Richard VAUGHAN, *Charles the Bold. The Last Valois Duke of Burgundy*, London/New York 1973 [ND Woodbridge 2002], S. 66–68. Werner PARAVICINI, *Einen neuen Staat verhindern: Frankreich und Burgund im 15. Jahrhundert*, in: *Karl der Kühne von Burgund. Fürst zwischen europäischem Adel und der Eidgenossenschaft*, hg. von Klaus OSCEMA/Rainer C. SCHWINGES, Zürich 2010, S. 23–40, spricht von einem »Streit der Manifeste« (31). Von besonderer Aussagekraft für Ludwigs Umgang mit der öffentlichen Meinung ist auch das Umfeld der »politischen Prozesse« etwa gegen den Connétable Ludwig von Luxemburg, s. Werner PARAVICINI, *Peur, pratiques, intelligences. Formes de l'opposition aristocratique à Louis XI d'après les interrogatoires du connétable de Saint-Pol*, in: *La France de la fin du XV^e siècle: Renouveau et apogée. Économie, pouvoirs, arts, culture et conscience nationales*, hg. von Bernard CHEVALIER/Philippe CONTAMINE, Paris 1985, S. 183–196, und jüngst Joël BLANCHARD, *Commynes et les procès politiques de Louis XI. Du nouveau sur la lèse-majesté*, Paris 2008. Siehe allgemein auch die Beiträge in: *Propaganda*, hg. v. HRUZA (wie Anm. 38); *Information et société en Occident à la fin du Moyen Âge*, hg. von Claire BOUDREAU u. a., Paris 2005, und *La circulation des nouvelles* (wie Anm. 73). Vgl. auch den Beitrag von Birgit Studt im vorliegenden Band.

107) Insbesondere die bereits zitierten Schriften des Anonymus von 1425, Jean du Bois und Robert de Balsac; auch die Durchsicht ausgewählter Schriften von Jean Gerson hat hier bislang kein Ergebnis zu Tage gefördert. Das vom Interesse her stark politisch ausgerichtete Textkorpus der »burgundischen Historiographie« kann hier zur Überprüfung dienen: Auch in diesem Kontext scheint es keine expliziten Empfehlungen zu geben.

108) Siehe CARPENTER, *Introduction* (wie Anm. 56).

109) Für einzelne Beispiele s. Claude GAUVARD, *Introduction*, in: *Information et société* (wie Anm. 106), S. 11–37, hier 20–22, und am Fallbeispiel von Troyes im 15. Jahrhundert GAUVARD, *Rumeur* (wie Anm. 73), S. 160–167. Zur Bekanntmachung juristischer Vorgaben und rechtlicher Anweisungen s. Katia WEIDENFELD, »Nul n'est censé ignorer la loi« devant la justice royale (XIV^e–XV^e siècles), in: *Information et société* (wie Anm. 106), S. 165–183, hier 170f., u. a. mit dem Hinweis auf Baldus: *publicatio est de natura legis* (170).

Ausrufer,¹¹⁰⁾ gehörte zu den üblichen Wendungen, die rechtlich relevante Ordonnanzen ebenso begleiteten wie politisch orientierte Bekanntmachungen polemischer Natur.¹¹¹⁾ Die entsprechenden Formeln, die auf die Bekanntmachung »am üblichen Ort«, »am gewohnten Ort« und ähnlich hinweisen, lassen auf die feste Verwurzelung der entsprechenden Praktiken und Gewohnheiten schließen.¹¹²⁾

Der Versuch herrschaftlicher Einflussnahme auf die Äußerungen der Bevölkerung konnte daneben auch eine andere Richtung einschlagen, indem er auf die Reglementierung der Sprache abzielte: Dies führte zwar nicht zur Ausprägung eines »Informationsmanagements« im engeren Sinne, nahm aber doch die normative Setzung verbindlicher Parameter für Aussagen im öffentlichen Raum in den Blick. Ohne dass diese Dimension in zeitgenössischen Texten näher reflektiert und diskutiert worden wäre, finden wir daher in Friedens- und Waffenstillstandsverträgen des 100-jährigen Krieges häufiger Pas-

110) Zu den Ausrufern und den Praktiken des Ausrufens jüngst Nicolas OFFENSTADT, *Les crieurs publics à la fin du Moyen Âge. Enjeux d'une recherche*, in: *Information et société* (wie Anm. 106), S. 203–217; OFFENSTADT, *De quelques cris publics qui ont mal tourné. La proclamation comme épreuve de réalité à la fin du Moyen Âge*, in: *Violences souveraines au Moyen Âge. Travaux d'une école historique*, hg. von François FORONDA/Christine BARRALIS/Bénédicte SÈRE, Paris 2010, S. 153–163, und Didier LETT/Nicolas OFFENSTADT, *Les pratiques du cri au Moyen Âge*, in: *Haro! Noël! Oyé! Pratiques du cri au Moyen Âge*, hg. von Didier LETT/Nicolas OFFENSTADT, Paris 2003, S. 5–41. Die *paysage sonore* der Stadt fand jüngst auch in weiteren Arbeiten zur symbolischen Kommunikation in spätmittelalterlichen Städten Beachtung, vgl. etwa Elodie LECUPPRE-DESJARDIN, *La ville des cérémonies. Essai sur la communication politique dans les anciens Pays-Bas bourguignons* (*Studies in European urban history* 4), Turnhout 2004, S. 167–177. Zur Publikation am Beispiel von Friedensschlüssen s. Nicolas OFFENSTADT, *Faire la paix au Moyen Âge. Discours et gestes de paix pendant la guerre de Cent ans*, Paris 2007, S. 247–253.

111) Siehe etwa WEIDENFELD, »Nul n'est censé« (wie Anm. 109), S. 170–176, u. a. mit dem Hinweis auf die Möglichkeit, den verbindlichen Charakter nicht publizierter Ordonnanzen anzufechten (172f.). Zum Befehl der Veröffentlichung s. a. Françoise AUTRAND, *Géographie administrative et propagande politique*, in: *Histoire comparée de l'administration* (wie Anm. 86), S. 264–281, hier 277f. Einen knappen Überblick zum Einsatz von Schrifttafeln und Aushängen (auch längerer Texte) bietet VON SEGGERN, *Herrschermedien* (wie Anm. 106), S. 87–93; vgl. auch Matthias LENTZ, *Schmähbriefe und Schandbilder. Realität, Fiktionalität und Visualität spätmittelalterlicher Normenkonflikte*, in: *Bilder, Texte, Rituale. Wirklichkeitsbezug und Wirklichkeitskonstruktion politisch-rechtlicher Kommunikationsmedien in Stadt- und Adelsgesellschaften des späten Mittelalters*, hg. von Klaus SCHREINER/Gabriela SIGNORI (*Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft* 24) Berlin 2000, S. 35–67, und Matthias LENTZ, *Konflikt, Ehre, Ordnung. Untersuchungen zu den Schmähbriefen und Schandbildern des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (ca. 1350 bis 1600)*. Mit einem illustrierten Katalog der Überlieferung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen, Bremen und die Ehemaligen Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Schaumburg-Lippe 217), Hannover 2004.

112) Als Beispiele mögen hier einige Anweisungen Herzog Karls des Kühnen an die flandrischen Städte dienen: *Collection de documents inédits concernant l'histoire de la Belgique*, 3 Bde., hg. von Louis-Prospér GACHARD, Brüssel 1833–1835, Bd. 1, Nr. 9, 11, 15, 18, 21, 22, 25 etc.; s. a. VON SEGGERN, *Herrschermedien* (wie Anm. 106), S. 48–52, mit weiteren Hinweisen v. a. zur Praxis im Hennegau.

sagen, die ebenfalls auf die Erfassung der gesamten Bevölkerung abzielen: In Form einer ›Selbstzensur‹ verboten die vertragsschließenden Parteien ihren eigenen Untergebenen provokative Äußerungen gegenüber den vormaligen Gegnern¹¹³⁾ – eine Beobachtung, die Bernard Guenées Hinweis auf die enge Verbindung zwischen öffentlichen Meinungen, kollektiven Einstellungen und emotional beeinflussten Handlungs- und Wahrnehmungsmustern bestätigt.¹¹⁴⁾

Diese Beobachtung lässt sich noch durch die offensichtlichen Empfindlichkeiten untermauern, die einzelne Herrscher besonders markant an den Tag legten: Ebenfalls auf die Beeinflussung breiterer Bevölkerungsanteile zielte der bereits erwähnte Versuch, den Informationsfluss bezüglich missliebiger Neuigkeiten einerseits, aber auch erwünschter Nachrichten andererseits zu steuern, wie jüngst für die ›Medienpolitik‹ des burgundischen Herzogs Karl der Kühne detailliert gezeigt wurde.¹¹⁵⁾ Politisches Kalkül (im Sinne der Aufrechterhaltung der Reputation) und persönliche Empfindlichkeiten konnten sich hier zumindest in den Augen der Zeitgenossen auf das engste vermengen, wenn etwa der Prälat und Chronist Thomas Basin in seiner polemischen Geschichte des Lebens Ludwigs XI. hämisch darauf verwies, dass der König nach dem wenig glorreichen Friedensschluss von Péronne (1468) erfolglos versucht habe, die spöttischen Stimmen im Volk zum Schweigen zu bringen: *Quod autem de hiis ipse utcumque erubesceret satis manifestum indicium fuit, quod edicto publico in ipsa regia urbe inhiberi fecit, ne quis vel de sua protectione ad Leodium, vel de pace per eum cum prefato duce composita sermonem aliquem facere auderet, et hoc sub censura gravi. Sed censuram hujusmodi silentii quomodolibet addixerit, linguas tamen hominum non ita devincere potuit, ...*¹¹⁶⁾

113) OFFENSTADT, *Faire la paix* (wie Anm. 110), S. 56–61; vgl. zur innerkommunalen Pazifizierung in den Religionskriegen des 16. Jahrhunderts Jérémie FOA, *Gebrauchsformen der Freundschaft. Freundschaftsverträge und Gehorsamseide zu Beginn der Religionskriege*, in: *Freundschaft oder amitié? Ein politisch-soziales Konzept der Vormoderne im zwischensprachlichen Vergleich (15.–17. Jahrhundert)*, hg. von Klaus OSCEMA (*Zeitschrift für Historische Forschung. Beiheft 40*), Berlin 2007, S. 109–135, hier 121f.

114) GUENÉE, *L'opinion publique* (wie Anm. 72), bezieht in seiner Darstellung »öffentliche Meinung«, Gerüchte und die kollektive emotionale Verfasstheit eng (vielleicht zu eng) aufeinander; vgl. Jan DUMOLYN/Elodie LECUPPRE-DESJARDIN, *Propagande et sensibilité: la fibre émotionnelle au cœur des luttes politiques et sociales dans les villes des anciens Pays-Bas bourguignons. L'exemple de la révolte brugeoise de 1436–1438*, in: *Emotions in the Heart of the City* (wie Anm. 69), S. 41–62, sowie zur Beeinflussung kollektiver Befindlichkeiten über den strategischen Einsatz physischer Gewalt Lauro MARTINEZ, *The Authority of Violence: Notes on Renaissance Florence*, in: ebd., S. 31–39.

115) Siehe VON SEGGERN, *Herrschermedien* (wie Anm. 106).

116) Thomas Basin, *Histoire de Louis XI.*, Bd. 1: 1461–1469, hg. und übers. von Charles SAMARAN (*Les classiques de l'histoire de France au Moyen Âge 26*), Paris 1963, S. 334; s. FAVIER, *Louis XI* (wie Anm. 26), S. 587–589. Angesichts der äußerst negativen Haltung Basins seinem Protagonisten gegenüber ist dieser Verweis sicher nicht wörtlich zu nehmen. Er macht aber auf das Bewusstsein von den entsprechenden Strategien und Effekten aufmerksam. Zum Autor s. Bernard GUENÉE, *Entre l'Église et l'État. Quatre vies de prélats français à la fin du Moyen Âge (XIII^e–XV^e siècle)*, Paris 1987, S. 301–435 und 477–491.

Wie bereits festgestellt, erscheint die »Masse« der breiteren Bevölkerung aber auch in diesen Zusammenhängen nicht als legitimer Teil eines politischen Systems, sondern vielmehr als Unsicherheitsfaktor und potentielles Krisenmoment, das es bei der Ausrichtung des politischen Handelns zu beachten galt.¹¹⁷⁾ Ganz konsequent beschrieb Jean Juvénal daher die erhitzte und empörte Bevölkerung mit einer Metaphorik der Krankheit und des Fiebers und sprach von der *frénésie*, *reverie* und dem *fièvre* des Volks.¹¹⁸⁾ Trotz dieser eindeutig negativen Einschätzung brachte er offensichtlich ein gewisses Verständnis für die Erregung auf, deren Hintergründe er nicht nur im anhaltenden Kriegszustand sah, sondern im skandalösen Kontrast zwischen dem verschwenderischen Auftreten des Adels und der bitteren Armut der Bevölkerung.¹¹⁹⁾

Die janusköpfige Gestalt dieser spezifischen Form der Öffentlichkeit erscheint deutlich auch in den Beschreibungen des sogenannten »Bourgeois de Paris«, der dem *peuple* und dem *commun* besondere Aufmerksamkeit zukommen lässt. Dabei fällt ins Auge, wie der Bourgeois die Eigendynamik emotional gefasster Bewegungen der Menge unterstrich, die sich in herausragendem Maße für Gerüchte und Panikmomente ansprechbar zeigte. Aus diesen Bewegungen resultierten, so macht der Bericht deutlich, die Rahmenbedingungen für das politische Handeln insbesondere in der Metropole Paris: Schon für das Jahr 1405, mit dem er einsetzt, hält der Bericht zum 10. Oktober eine große Unruhe oder Aufruhr fest, die ohne bekannten Grund in der Stadt entstanden sei. Als Konsequenz hätten sich die Anhänger des Herzogs von Burgund aus Sicherheitsgründen bewaffnet.¹²⁰⁾ Auch in der Folge rekurrierte der pro-burgundische Autor immer wieder auf die Rolle der Bevölkerung, die aber in Schlüsselmomenten zugleich als wankelmütige

117) GUENÉE, L'opinion publique (wie Anm. 72), S. 101, bringt dies auf der Basis des Werks von Michel PINTOIN auf den Punkt: »Sauf à se manifester par de redoutables flambées de violence, ils [d. h. die Bevölkerung] ne sont pas des acteurs de la vie politique ordinaire. Ce qu'ils pensent n'intéresse pas.« Zum Werk des sog. »Religieux de Saint-Denis«, also Michel PINTOIN, s. die Studien in Bernard GUENÉE, Un roi et son historien. Vingt études sur le règne de Charles VI et la ›Chronique du Religieux de Saint-Denis‹, Paris 1999, und Nicole GRÉVY-PONS/Ernesto ORNATO, Qui est l'auteur de la Chronique latine de Charles VI?, in: Bibliothèque de l'École des Chartes 134 (1976), S. 85–102. Die Edition des Textes in [Michel PINTOIN,] Chronique du religieux de Saint-Denys contenant le règne de Charles VI de 1380 à 1422, 6 Bde., hg. u. übers. von Louis-François BELLAGUET, Paris 1839–1852 [ND in 3 Bde., hg. von Bernard GUENÉE, Paris 1994].

118) Jean JUVÉNAL des Ursins, Écrits politiques (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 440 und 443 (*La deliberacion ...*). Vgl. zur Herrschaftsübernahme Heinrichs IV. in England ebd., Bd. 2, S. 158f. (*Tres crestien ...*), mit der Formel des *peuple enragee* [sic]. Das Bild einer nicht zur rationalen Artikulation fähigen Masse scheint dabei nicht nur in den Quellen des 15. Jhs. auf, sondern konnte die historiographische Tradition bis in das 20. Jh. hinein prägen, s. die Hinweise bei Marc BOONE, Die Grafschaft Flandern im langen 14. Jahrhundert: Ansteckende Gewalt in einer urbanisierten Gesellschaft angesichts der Krisen des Spätmittelalters, in: Gewalt im politischen Raum (wie Anm. 75), S. 24–45, hier 44.

119) Jean JUVÉNAL des Ursins, Écrits politiques (wie Anm. 78), Bd. 2, S. 403f. (*Verba mea...*).

120) Journal d'un Bourgeois de Paris (Anm. 73), S. 31, § 3: *Et le 10^e jour d'octobre ensuivant, jour de samedi, vint telle émeute en la ville de Paris, comme on pourrait guère voir sans savoir pourquoi; [...] et*

und unberechenbare Masse erscheint. So hoffte etwa 1413 der *prévôt* Pierre des Essarts auf dem Weg zum Schafott umsonst auf die Unterstützung der Bevölkerung und noch im selben Jahr mussten auch die Anführer der aufständischen Cabochiens erleben, wie sich eben jene Menge zugunsten des Friedens gegen sie wandte, die sie nach Meinung des Bourgeois noch am Tag zuvor in ihrem Interesse hätten versammeln können.¹²¹⁾

Auch wenn aus Raumgründen hier kein systematischer Vergleich möglich ist, sei doch zumindest darauf hingewiesen, dass die Großstadt Paris keine Ausnahme darstellt. Die breite Bevölkerung galt auch andernorts als schwer einzuschätzender, potentieller Gefahrenherd – nicht zuletzt deswegen zeigten sich wohl auch im Reich die Stadtobrigkeiten der Masse der Einwohner gegenüber äußerst misstrauisch.¹²²⁾ Im Fall von Paris ist aber zudem festzuhalten, dass die Beobachtungen des Bourgeois, wenngleich er sich stark mit der Bevölkerung identifizierte und entsprechend mit ihr sympathisierte, mit der negativen Einschätzung der »Demokratie« korrelierten, die Nicole Oresme wenige Jahrzehnte früher in seiner Übersetzung der aristotelischen Politik entwickelte.¹²³⁾ Das »kleine Volk« (*menu peuple*) wurde nur zu leicht Opfer demagogischer Beeinflussung. Auch andere Autoren der Zeit machten diese Beobachtung und reagierten auf entsprechende Ansätze durchweg ablehnend, wie etwa der Verfasser der *Grandes Chroniques* in seiner kritischen Darstellung Karls »des Bösen« von Navarra: Der Chronist beschrieb, wie Karl sich als Angehöriger der Valois in den Unruhen von 1357 in demagogischer Weise an die Bevölkerung wandte, um sie für seine Politik zu instrumentalisieren, und machte dabei seine negative Einschätzung des Vorgehens unmissverständlich klar.¹²⁴⁾

les gens du duc de Bourgogne s'armèrent, car les gens de Paris furent si émus, comme si tout le monde fût contre eux et les voulût détruire, et si ne sut-on oncques pourquoi ce fut.

121) Ebd., S. 60, § 68 (Pierre des Essarts), und 65, § 72 (Cabochiens): *Mais Fortune leur fut si perverse à cette heure que s'ils eussent été trouvés, fût des gentils ou du commun, ils eussent été tous dépecés, et si ne savait-on pourquoi, fors qu'on disait qu'ils étaient trop convoiteux. Or voit-on comme peu de fiance partout, car le jour de devant ils eussent pu, s'ils eussent voulu, faire assembler la ville de Paris en une place.*

122) Vgl. etwa die Kontrollmaßnahmen der Stadt Nürnberg während des Städtekriegs von 1449/50, s. Gabriel ZEILINGER, *Lebensformen im Krieg. Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen Städtekriegs 1449/50* (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Beihefte 196), Stuttgart 2007, S. 77–80 und 131–134, sowie Carla MEYER, *Die Stadt als Thema. Nürnbergs Entdeckung in Texten um 1500* (Mittelalter-Forschungen 26), Ostfildern 2009, S. 391–400; zum politischen Handeln der Berner Obrigkeit Regula SCHMID KEELING, *Reden, rufen, Zeichen setzen. Politisches Handeln während des Berner Tvingherrenstreits 1469–1471*, Zürich 1995.

123) Oresme, *Livre de politiques* (wie Anm. 62), S. 243: *Item, aussi comme les demagogues flatent le menu peuple et leur font acroire que tel peuple a toute puissance civile, et par ce, il les mement jusques a la derreniere espece de democracie qui equipere a tyrannie; ...*

124) *Les Grandes Chroniques de France. Chronique des règnes de Jean II et de Charles V*, Bd. 1, hg. von Roland DELACHENAL, Paris 1910, S. 119f., hier 120: *Et, jà soit ce que contre le Roy, ne contre le duc, il ne deist rien appertement, toutesvoies disoit-il assez de choses deshonnestes et vilaines à euls par paroles couvertes.* Der Verweis des Chronisten auf die praktisch-strategische Anlage von Karls Reden an die

Letztlich sieht man also die Autoren der Zeit um die richtige Ansicht ringen, schätzen sie doch andererseits den Wert der Gemeinschaft insgesamt recht hoch ein. Nur so ist zu erklären, dass im Zusammenhang mit der Figur des Tyrannen nicht nur dessen egoistische Willkürherrschaft hervorgehoben wird, sondern vor allem auch seine Versuche, Gruppenbildungen unter den Untertanen zu verhindern.¹²⁵⁾

(3.2) Körper und Präsenz im ›öffentlichen Raum‹

Das hiermit nur überblicksartig angesprochene Pariser Exempel führt uns mit den konstatierten Beobachtungen zugleich zur Frage des ›öffentlichen Raums‹, seiner Herstellung und Beherrschung.¹²⁶⁾ Der »Bourgeois de Paris«, der »Religieux de Saint-Denis« und Jean Juvénal berichteten in ihren chronistischen oder memorialistischen Darstellungen nämlich nicht nur abstrahierend von den Ängsten, Bewegungen und Einflüssen der Bevölkerung.¹²⁷⁾ Vielmehr hoben sie zugleich die Markierung des öffentlichen Raums durch die jeweils in Paris dominierenden Parteien beziehungsweise ihre Anhänger hervor: Stellte die visuelle Auszeichnung größerer Personengruppen am Ende des 14. Jahrhunderts in Form der weit verbreiteten Livreen noch ein Privileg fürstlicher Repräsen-

»Masse« (*aus gens*) unterstreicht seine kritische Haltung; vgl. GUENÉE, *L'opinion publique* (wie Anm. 72) S. 7f. und 10, der diese Dimension allerdings nicht aufgreift.

125) Vgl. Oresme, *Livre de politiques* (wie Anm. 62), S. 245; s. zu diesem Motiv auch OSCEMA, *Freundschaft und Nähe* (wie Anm. 28), S. 347 (mit Anm. 1394). Zur Denkfigur des am »privaten Interesse« orientiert handelnden Tyrannen vgl. auch VON MOOS, *Das Öffentliche* (wie Anm. 34), S. 44 (mit Anm. 89).

126) Zur problematischen Rolle der Kategorie des »Raumes« in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft s. Werner KÖSTER, *Die Rede über den »Raum«*. Zur semantischen Karriere eines deutschen Konzepts, Heidelberg 2002. In jüngster Zeit erlebte das Konzept eine rasante Karriere, vgl. etwa die Beiträge in: *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hg. von Jörg DÖRING/Tristan THIELMANN, Bielefeld 2008, mit weiterführenden Literaturhinweisen. Für Ansätze aus dem Bereich der mediävistischen Forschung s. *Virtuelle Räume. Raumwahrnehmung und Raumvorstellung im Mittelalter*, hg. von Elisabeth VAVRA, Berlin 2005; *Raum und Konflikt. Zur symbolischen Konstituierung gesellschaftlicher Ordnung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, hg. von Christoph DARTMANN/Marian FÜSSEL/Stefanie RÜTHER, Münster 2004, und *Raum und Raumvorstellungen im Mittelalter*, hg. von Jan A. AERTSEN u. a. (*Miscellanea Mediaevalia* 25), Berlin 1998. Einführend zur »Soziologie des Raums« s. Martina LÖW, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. 2001. Einen nützlichen Überblick bietet jetzt Thomas ZOTZ, *Présentation et bilan de l'historiographie allemande de l'espace*, in: *Construction de l'espace au Moyen Âge: pratiques et représentations*. XXXVII^e Congrès de la SHMES (Mulhouse, 2–4 juin 2006), Paris 2007, S. 57–71.

127) Diese wird durchaus in feiner Ausdifferenzierung dargestellt: So unterscheidet der Bourgeois an einer Stelle dezidiert zwischen den *grands*, den *moyens* und den *très pauvres*, s. *Journal d'un Bourgeois de Paris* (wie Anm. 73), S. 67f., die auf unterschiedliche Weise, aber gleichermaßen intensiv von der Krise in Mitleidenschaft gezogen worden seien.

tation dar, das in Frankreich insbesondere vom jungen Karl VI. eingesetzt wurde,¹²⁸⁾ so erfuhr diese Form der Kennzeichnung in der innenpolitischen Krise eine radikale Politisierung. Der öffentliche Raum der Stadt Paris, die im zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts im Wechsel von der burgundischen und der armagnakischen Partei dominiert wurde, nahm den Charakter eines politischen Kampfplatzes an, indem sich die Anhänger der Parteien durch das Tragen von Emblemen und Devisen deutlich zu erkennen gaben. Aus der polemischen Warte des »Bourgeois« ließ sich insbesondere das weiße Band der Armagnaken als Parteizeichen darstellen, wobei dem Autor die Doppeldeutigkeit der Wendung *ceux de la bande* zupass gekommen sein dürfte,¹²⁹⁾ mit der zu gleichen Teilen das Emblem selbst sowie der spaltende Einfluss seiner Anhänger anzusprechen war.

Die Praxis, größere Bevölkerungsteile durch vestimentäre Accessoires zu kennzeichnen – im Gegensatz zur öffentlichen Demonstration des Zusammenhalts einer Teilgruppe oder der Zugehörigkeit hierzu¹³⁰⁾ –, war natürlich nicht neu. Allerdings scheinen

128) Siehe hierzu insbesondere SLANIČKA, Krieg der Zeichen (wie Anm. 76), S. 53–103; JOS KOLDEWEIJ, The Wearing of Significant Badges, Religious and Secular. The Social Meaning of a Behavioural Pattern, in: Showing Status. Representation of Social Positions in the Late Middle Ages, hg. von Wim BLOCKMANS/Anteun JANSE (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 2), Turnhout 1999, S. 307–328, sowie die Beiträge von Laurent HABLLOT, La devise, mise en signe du prince, mise en scène du pouvoir. Les devises et l’emblématique des princes en France et en Europe à la fin du Moyen Âge, 5 Bde., Poitiers (Diss. masch.) 2001; Laurent HABLLOT, Les signes de l’entente. Le rôle des devises et des ordres dans les relations diplomatiques entre les ducs de Bourgogne et les princes étrangers de 1380 à 1477, in: Revue du Nord 84 (2002), S. 319–341 (weitere Arbeiten von Hablot zum Gebrauch von Devisen und Emblemik im Kontext herrschaftlicher Repräsentation befinden sich im Druck). Zur Problematik der Livreen s. insbesondere die Studien von Frédérique Lachaud, etwa Frédérique LACHAUD, Liveries of Robes in England, c. 1200–c. 1330, in: English Historical Review 111 (1996), S. 279–298.

129) Siehe Journal d’un Bourgeois de Paris (wie Anm. 73), S. 68 (§ 81), 78 (§ 102), und häufiger; im Überblick die Einleitung von BEAUNE, ebd., S. 18–20; vgl. Nathalie NABERT, Les réseaux d’alliance en diplomatie aux XIV^e et XV^e siècles, Paris 1999, S. 435–438. Im Gegenzug ist zu beachten, dass die negative Bezeichnung der *bande* auch auf die Anhänger von Herzog Johann Ohnefurcht von Burgund Anwendung finden konnte, s. Gilles le Bouvier, Chroniques (wie Anm. 5), S. 58: ... *et sommoient* [die Anhänger von Orléans] *chascun jour le duc de Bourgoingne et ceux de sa bande de faire paix, ...*

130) Ich danke Herrn Thomas Zotz (Freiburg) für den Hinweis auf Praktiken im Konflikt zwischen den Gruppen der »Psitticher« und der »Sterner« in Basel in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, s. Matthias von Neuenburg, Chronik (MGH SRG N.S. 4), hg. von Adolf HOFMEISTER, Berlin 1924–1940, S. 17f., die vorwiegend auf die Repräsentation spezifischer Teilgruppen im »öffentlichen Raum« abzielen. Vgl. zu den oberrheinischen Verhältnissen im späten Mittelalter Matthias KÄLBLE, Patrizische Gesellschaften, in: Spätmittelalter am Oberrhein. Teil 2: Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Aufsatzband, hg. von Sönke LORENZ/Thomas ZOTZ, Stuttgart 2001, S. 283–290, hier 284, sowie mit allgemeinerer Perspektivierung Gerhard JARITZ, Kleidung und Prestige-Konkurrenz. Unterschiedliche Identitäten in der städtischen Gesellschaft unter Normierungszwängen, in: Saeculum 44 (1993) [Sonderheft: »Zwischen Sein und Schein. Kleidung und Identität in den städtischen Gesellschaften, hg. von Neithard BULST/Robert JÜTTE], S. 8–31. Weiteren Einblick verspricht die in Arbeit befindliche Dissertation von Christopher SCHMIDBERGER, Geschlechtergesellschaften am Oberrhein. Gruppenbindungen

frühere Beispiele vorwiegend unmittelbar revolutionären Kontexten zu entstammen – man denke etwa an die *chaperons blancs* der Aufständischen in den flandrischen Städten, die von den Pariser Cabochiens 1413 in bewusster Nachahmung übernommen wurden.¹³¹⁾ In Paris sollten derlei Praktiken aber offensichtlich dazu dienen, die Einwohnerschaft insgesamt visuell zu vereinheitlichen und die damit geschaffene »politische Öffentlichkeit« auf Dauer zu markieren. Der Versuch einer Kennzeichnung mit vestimentären Symbolen ist daher als Ansatz zu verstehen, die Dominanz der jeweils vorherrschenden Partei zu institutionalisieren. Deutlich wird dies etwa in den Auswirkungen der armagnakischen Herrschaft auf den öffentlichen Diskurs, da dem Bourgeois zufolge kaum noch jemand pro-burgundische Aussagen wagte.¹³²⁾

und -bildungen im 14. bis 16. Jahrhundert, mit dem Schwerpunkt auf den Städten von Freiburg und Colmar (Freiburg i. Br.). Trotz der recht intensiv betriebenen Forschungen zu Fragen von Kleidung und Repräsentation wurde der spezifische Aspekt der Gruppenbildung durch gleichförmige vestimentäre Merkmale bislang eher vernachlässigt; insbesondere geriet er nicht in den Fokus der Beiträge in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, hg. von Otto Gerhard OEXLE/Andrea von HÜLSEN-ESCH (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 141), Göttingen 1998. Siehe aber zum höfischen Kontext im spätmittelalterlichen Reich Stephan SELZER, Überlegungen zur Optik des Reichstags. Kleidung und Heraldik fürstlicher Besucher auf spätmittelalterlichen Reichsversammlungen, in: Politische Versammlungen und ihre Rituale. Repräsentationsformen und Entscheidungsprozesse des Reichs und der Kirche im späten Mittelalter (Mittelalter-Forschungen 27), hg. von Jörg PELTZER/Gerald SCHWEDLER/Paul TÖBELMANN, Ostfildern 2009, S. 247–262, und Stephan SELZER, Adel auf dem Laufsteg. Das Hofgewand um 1500 gezeigt am Beispiel des landgräflich-hessischen Hofes, in: Mode und Kleidung im Europa des späten Mittelalters/Fashion and Clothing in Late Medieval Europe, hg. von Regula SCHORTA/Rainer C. SCHWINGES, Basel 2010, S. 115–129. Zu gleichförmiger Kleidung im Kontext städtischer Feste vgl. Sonja DÜNNEBEIL, Umzug und Tanz als Formen der »bewegten« Repräsentation, in: Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, hg. von Gerhard FOUQUET/Matthias STEINBRINK/Gabriel ZEILINGER (Stadt in der Geschichte 30), Ostfildern 2003, S. 129–145, hier 133f., und Sonja DÜNNEBEIL, Öffentliche Selbstdarstellung sozialer Gruppen in der Stadt, in: Memoria, communitas, civitas. Mémoire et consciences urbaines en Occident à la fin du Moyen Âge, hg. von Hanno BRAND/Pierre MONNET/Martial STAUB (Beihefte der Francia 55), Ostfildern 2003, S. 73–86, hier 73f. und 79.

131) Journal d'un Bourgeois de Paris (wie Anm. 73), S. 59: *Et en cedit mois de mai prit la ville chaperons blancs, et en firent bien faire de 3 à 4000, et en prit le roi un, et Guyenne et Berry et Bourgogne, et avant que la fin du mois fût, tant en avait à Paris, que partout vous ne vissiez guère autres chaperons, et en prirent hommes d'église et femmes d'honneur marchandes qui atout vendaient les denrées.* Auch Jean Juvénal kommt mehrfach auf die Übernahme der *chaperons blancs* durch hohe Adlige zu sprechen, s. Jean Juvénal des Ursins, Histoire de Charles VI (wie Anm. 87), S. 482 u. ö.; vgl. Marc BOONE, Art. »Witte Kaproenen«, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 9, München/Zürich 1998, Sp. 269, und Katharina SIMON MUSCHEID, Les couvre-chefs au Bas Moyen Âge. Marqueurs culturels et insignes politiques, in: Mode und Kleidung (wie Anm. 130), S. 45–60, die u. a. auf analoge Praktiken im Rahmen der Revolte von Étienne Marcel (1358) verweist. Siehe zu 1358 auch den Bericht in der Chronique des règnes de Jean II et de Charles V (wie Anm. 124), S. 130.

132) Journal d'un Bourgeois de Paris (wie Anm. 73), S. 70f., § 85: *... ni personne, tant fut grand, n'osait de lui parler qu'on le sût, qu'il ne fût tantôt pris et mis en diverses prisons, ou mis à grande finance ou*

Wenngleich natürlich auch konkrete Orte den Rahmen des »öffentlichen Raumes« boten, da etwa die *place de Grève* eine traditionelle Stelle des Aufruhrs markierte,¹³³⁾ so formierte sich dieser insgesamt also vorwiegend über die Existenz kommunikativer Akte, deren Medium sprachlicher, aber auch gewaltsam-physischer Natur sein konnte. Wichtiger als die durch »Sekundärmedien«¹³⁴⁾ vermittelte Kommunikation (oder doch zumindest ebenso wichtig wie diese) erscheint hierbei die unmittelbare Präsenz der beteiligten Personen: Schon die universelle Markierung durch die genannten Parteiabzeichen legt diesen Schluss nahe, da sie offensichtlich konkret zu einer Radikalisierung der politischen Auseinandersetzung beitrug.¹³⁵⁾ Wie bereits erwähnt, weisen uns die Zeitgenossen zuweilen explizit auf die Bedeutung der Präsenzeffekte hin: Genauso wie die Verfasser der politischen Traktatliteratur die unmittelbare Präsenz des Herrschers in ihrer Bedeutung unterstrichen, registrierte auch die Historiographie analoge Auswirkungen. Für das Jahr 1408 hielt der Bourgeois etwa fest, dass das Volk *moult troublé* gewesen sei, also »sehr beunruhigt«, weil die Sympathisanten der Orléans den König nach Tours verbracht hatten.¹³⁶⁾ Dass solche Sorgen nicht nur im Fall des kranken Karl VI. aufschienen, wie man zunächst denken möchte, zeigt ein vergleichender Blick auf die burgundischen Verhältnisse am Ende des 15. Jahrhunderts, als die flandrischen Städte mit Gewalt darauf hinwirkten, dass zumindest der herzogliche Erbe Philipp der Schöne vor Ort präsent blieb.¹³⁷⁾

Nähe und Präsenz sorgten für Überprüfbarkeit und die Möglichkeit zur Einflussnahme,¹³⁸⁾ drückten zugleich aber im Sinne symbolischer Kommunikation auch die Harmonie und Kooperationswilligkeit der Beteiligten aus. Nur von dieser Perspek-

banni. Et même les petits enfants qui chantaient aucunes fois une chanson qu'on avait faite de lui, où on disait: »Duc de Bourgogne, Dieu te remaint à joie« étaient foulés en la boue et navrés vilainement desdits bandés; ne nul n'osait les regarder ni parler ensemble en mi les rues, tant les doutait-on pour leur cruauté,

...

133) Siehe Katharina SIMON MUSCHEID, Aufruhr, Ordnung und städtische Plätze. Das Beispiel der Place de Grève in Paris, in: Zwischen Gotteshaus und Taverne (wie Anm. 37), S. 273–302. Vgl. am Beispiel Flanderns BOONE, Urban Space (wie Anm. 37), S. 630: »The city hall was also a central spot of contestation and rebellion: ...«

134) Zum Begriff vgl. knapp FAULSTICH, Einführung (wie Anm. 35), S. 25; Christina GANSEL, Macht und Ohnmacht der Medien. Zur Entwicklung der Medien und ihrer Leistung in kommunikationstheoretischer Sicht, in: Medien der Kommunikation (wie Anm. 35), S. 49–62, hier v. a. 50f. und 54f.

135) SLANIČKA, Krieg der Zeichen (wie Anm. 76), S. 233–308, und Emily J. HUTCHISON, Partisan identity in the French civil war, 1405–1418: reconsidering the evidence on livery badges, in: Journal of Medieval History 33 (2007), S. 250–274; vgl. knapp Klaus OSCEMA, Repräsentation im spätmittelalterlichen Burgund – Experimentierfeld, Modell, Vollendung?, in: Zeitschrift für Historische Forschung 32 (2005), S. 71–99, hier 93f.

136) Journal d'un Bourgeois de Paris (wie Anm. 73), S. 31, § 5.

137) Siehe Jean-Marie CAUCHIES, Philippe le Beau. Le dernier duc de Bourgogne (Burgundica 6), Turnhout 2003, S. 8–15.

138) Jean Juvénal des Ursins, Écrits politiques (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 395 (*Loquar ...*).

tive aus ist es zu verstehen, dass sich etwa die Städte im Machtbereich der burgundischen Herzöge des 15. Jahrhunderts gerade in krisenhaften Momenten massiv darum bemühten, den Herrscher in ihren Mauern empfangen zu können, obschon die damit verbundenen Festlichkeiten ihre Kassen empfindlich belasteten.¹³⁹⁾ Die zeremoniellen Abläufe bei den sogenannten *joyeuses entrées* eröffneten einen kommunikativen Raum, der es zunächst dem Fürsten erlaubte, seine Herrschaft angemessen zu repräsentieren. Die Habermas'sche Einschätzung, dass die mittelalterliche Öffentlichkeit vorwiegend akklamatorischen Charakter besessen habe, trifft hier zumindest bei oberflächlicher Betrachtung zu: Das Gros der zentralen Parameter, die das Ereignis als Ganzes sowie in seinen Details bestimmten, lag in der Verfügungsgewalt des einziehenden Fürsten. Mehrere Studien der letzten Jahre haben aber gezeigt, dass diese Repräsentation auch scheitern und sich die faktischen Abläufe damit der obrigkeitlichen Planung entgegengesetzt entwickeln konnten.¹⁴⁰⁾

Ein markantes Exempel für ein solches Scheitern bietet der Einzug, mit dem Karl der Kühne im Jahr 1467 seinen Herrschaftsantritt in Gent markieren wollte. Der Anlass fiel mit den Feierlichkeiten zu Ehren des lokalen Heiligen Livinus zusammen und die Kollision der beiden Ereignisse führte zu tumultuarischen Zuständen, die sich rasch zu einer Revolte auszuweiten drohten.¹⁴¹⁾ Es liegt nahe, in diesem ›Unfall‹ die Ausnahme zu se-

139) Zu den *joyeuses entrées* in Gent s. Peter ARNADE, *Realms of Ritual. Burgundian Ceremony and Civic Life in Late Medieval Ghent*, Ithaca/London 1996, S. 127–158. Allgemein zu den Einzügen in den burgundischen Territorien Jesse HURLBUT, »Vive Bourgogne est nostre cry.« Ceremonial entries of Philip the Good and Charles the Bold (1419–1477) (Diss., Indiana University, 1990) [Druckfassung seit längerem angekündigt], sowie jüngst LECUPPRE-DESJARDIN, *Ville des cérémonies* (wie Anm. 110), S. 148–158 und 284–291. Zu Einzügen in Frankreich s. Bernard GUENÉE/Françoise LEHOUX, *Les entrées royales françaises de 1328 à 1515*, Paris 1968, und Christian DE MÉRINDOL, *Entrées royales et princières à la fin de l'époque médiévale: jeu de taxinomie, d'emblématique et de symbolique*, in: *Les entrées. Gloire et déclin d'un cérémonial*, hg. von Christian DESPLAT/Paul MIRONNEAU, Biarritz 1997, S. 27–47. Vergleichend zum Reich s. SCHENK, *Zeremoniell und Politik* (wie Anm. 34).

140) Siehe Guy P. MARCHAL, *Fehltritt und Ritual. Die Königskrönung Friedrichs III. und Herrscherbegegnungen in Frankreich: Eine Recherche*, in: *Der Fehltritt. Vergehen und Versehen in der Vormoderne*, hg. von Peter VON MOOS (Norm und Struktur 15), Köln/Weimar/Wien 2001, S. 109–138, und Rüdiger BRANDT, *das ain gross gelächter ward*. Wenn Repräsentation scheitert. Mit einem Exkurs zum Stellenwert literarischer Repräsentation, in: *Höfische Repräsentation* (wie Anm. 34), S. 305–333. Zum Beispiel des Einzugs Herzog Philipps des Guten in Brügge s. Jan DUMOLYN, *The ›Terrible Wednesday‹ of Pentecost: Confronting Urban and Princely Discourses in the Bruges Rebellion of 1436–1438*, in: *History* 92 (2007), S. 3–20, mit dem wichtigen Hinweis auf die mehrpolige Frontstellung der Interessen zwischen Fürst, städtischer Obrigkeit und breiterer Bevölkerung (19). Gerrit J. SCHENK, *Friedrich III. in Besançon 1442 und in Metz 1473. Oder: Von geglückten und gescheiterten Herrschertreffen mit dem Burgunderherzog*, in: *Aussenpolitisches Handeln im ausgehenden Mittelalter: Akteure und Ziele*, hg. von Sonja DÜNNEBEL/Christine OTTNER, Wien/Köln/Weimar 2007, S. 97–141, konzentriert sich auf die Interaktion innerhalb der bestimmenden Elite.

141) Siehe im Überblick zum Ereignis Werner PARAVICINI, *Die zwölf »Magnificences« Karls des Kühnen*, in: *Formen und Funktionen* (wie Anm. 49), S. 319–395, hier 326f.; ARNADE, *Realms of Ritual* (wie

hen, welche die Regel von der herrschaftlichen Repräsentation bestätigt. Tatsächlich konnte sich Karl mittelfristig gegen die Stadt durchsetzen, deren Vertreter er im Folgejahr in einer demütigenden Zeremonie unterwarf, bei der die Schöffen zunächst lange im Schnee auf den Zugang zu ihrem Herrn warten mussten, der ihnen dann feierlich ihre Privilegien entzog und autokratisch die Vorgaben für das zukünftige Verhältnis proklamierte.¹⁴²⁾

Ergänzend ist aber darauf hinzuweisen, dass der Vorfall von Karl auch auf ganz anderer Ebene produktiv verarbeitet wurde: Im Jahr 1468 feierte der Herzog nämlich in Brügge sowohl seine Eheschließung mit Margarethe von York als auch sein erstes Kapitelfest des Ordens vom Goldenen Vlies als Souverän.¹⁴³⁾ Für das letztgenannte Fest versammelte er Ende April die Ritter seines Ordens um sich und die ersten Beratungen galten dem exakten Termin der Feierlichkeiten: Die Statuten sahen vor, die offiziellen Sitzungen des Kapitels am 2. Mai beginnen zu lassen. Dieses Datum kollidierte aber mit der Prozession zu Ehren des Heiligen Blutes, die in Brügge am Folgetag stattfinden sollte. Gemeinsam entschieden die Mitglieder des Ordens daher, so hält das Protokollbuch explizit fest, den Beginn ihrer Kapitelsitzung auf den 7. Mai zu verschieben.¹⁴⁴⁾ Ein sprechenderes Beispiel dafür, wie umstritten die städtische Bühne als Ort der fürstlichen

Anm. 139), S. 144–158, und Richard VAUGHAN, Charles the Bold. The Last Valois Duke of Burgundy, London 1973 [ND Woodbrige 2002], S. 6.

142) Die Details der *amende honorable* bei PARAVICINI, Magnificences (wie Anm. 141), S. 323–327.

143) Zu den Ordensfeiern insgesamt s. jetzt die edierten Protokollbücher: Die Protokollbücher des Ordens vom Goldenen Vlies, 3 Bde., hg. von Sonja DÜNNEBEIL (Instrumenta 9, 12 und 19), Stuttgart 2002–2009, sowie Françoise DE GRUBEN, Les chapîtres de la Toison d’Or à l’époque bourguignonne, Leuven 1997. Zur Konstruktion von Öffentlichkeiten in diesem Kontext s. Gert MELVILLE, Rituelle Ostentation und pragmatische Inquisition. Zur Institutionalität des Ordens vom Goldenen Vlies, in: Im Spannungsfeld von Recht und Ritual. Soziale Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Heinz DUCHHARDT/Gert MELVILLE (Norm und Struktur 7), Köln/Weimar/Wien 1997, S. 215–271, und Sonja DÜNNEBEIL, Innen und Außen. Die Feste des Ordens vom Goldenen Vlies unter den Herzögen von Burgund, in: Virtuelle Räume (wie Anm. 126), S. 239–257. Kaum ein anderer der »monarchischen Ritterorden« wurde im Hinblick auf die zeremonielle Anlage ähnlich intensiv erforscht; s. jüngst zum Vergleich mit dem savoyischen »Ordre de l’Annonciade« Thalia BRERO, La fête de l’Ordre de l’Annonciade. Une innovation cérémonielle du duc Charles II de Savoie, in: Mémoires de cours. Études offertes à Agostino Paravicini Bagliani par ses collègues et élèves de l’Université de Lausanne, hg. von Bernard ANDENMATTEN u. a. (Cahiers Lausannois d’Histoire Médiévale 48), Lausanne 2008, S. 303–333.

144) Protokollbücher, hg. von DÜNNEBEIL (wie Anm. 143), Bd. 2, S. 40f. (§ 9): ... *fut par la deliberacion de mesdis seigneurs et de leur commun assentement, tant pour reverence du Saint Sang <de miracle> comme pour l’occupation de la procession generale d’icellui qui se doit faire mardi prouchain, tiers jour du prochain mois de may, et est la principale procession et feste de l’an en ceste ville de Bruges, a laquelle les gens d’église, ceulx de la loy, ceulx des nacions, ensemble les communs bourgeois, gens de mestiers, manans et habitans de ceste dite ville sont occupez et empeschiez, comme aussi pour certaines autres raisonnables causes ad ce mouvens mondit seigneur le souverain et mesdis seigneurs de l’ordre, la feste et solemnité dudit ordre, que selon les status d’icellui se devoit faire et tenir a lundy, second jour du prouchain*

Repräsentation trotz aller Asymmetrie in den Machtverhältnissen letztlich war, ist kaum zu wünschen. Dabei ist zu unterstreichen, dass sich selbst ein so repräsentationsbewusster Fürst wie der Burgunderherzog Karl der Kühne, der seine Genter Untertanen die volle Wucht seines Herrschaftsanspruchs spüren ließ, gewillt zeigte, auf die Eigendynamik des öffentlichen Raums der Stadt einzugehen.

Herzog Karl und die von ihm gewählten Repräsentationsformen können uns abschließend noch als Beispiel für eine besondere Seite der politischen Öffentlichkeit im späten Mittelalter dienen, die bislang in der Forschung vernachlässigt erscheint, die aber im bereits Gesagten schon mehrfach angeklungen ist. Aus der Perspektive der kommunikativen Interaktion kann die Öffentlichkeit als ein Rahmen betrachtet werden, in dem die eigenen Handlungen von anderen Akteuren des jeweils angesprochenen sozialen Systems wahrgenommen werden und diese Wahrnehmung das Handeln mit besonderer Relevanz versieht.¹⁴⁵⁾ Dieser Effekt, der mit der Wirkung einer Lupe verglichen werden kann, mag unter anderem hinter den zahlreichen Verweisen in unseren Quellen stehen, die »öffentliches« moralisches Fehlverhalten als besonders schwerwiegend charakterisieren.¹⁴⁶⁾ Im Gegenzug ließe sich daher versuchen, als Öffentlichkeiten jene Kontexte anzusprechen, in denen einzelne Handlungen nicht nur für unterschiedlich breit gefasste Kreise sichtbar waren, sondern als besonders bedeutend wahrgenommen wurden. Damit führt uns das Beispiel Karls des Kühnen abschließend zurück zur eingangs konstatierten Verschmelzung von öffentlich und privat, welche für die Sphäre des Politischen im hier untersuchten französischen Spätmittelalter charakteristisch erscheint.

Die Feiern des Ordens vom Goldenen Vlies boten, das wurde in der Forschung bereits gebührend unterstrichen, eine herausragende Plattform für die obrigkeitlich inszenierte Herstellung von öffentlichen und geheimen Momenten, von »in-groups« und Außenseitern.¹⁴⁷⁾ In souveräner Inszenierung steigerte Karl die Herstellung sozial konstruierter

mois de may, prorogee, suspendue et mise en delay jusques a dimenche prochain, qui sera viiij^e jour dudit mois de may.

145) Siehe Klaus OSCEMA, *Espaces publics autour d'une société de cour: l'exemple de la Bourgogne des ducs Valois*, in: *L'espace public*, hg. von Patrick BOUCHERON/Nicolas OFFENSTADT, Paris 2011 (im Druck). Vgl. BRANDT, *Enklaven* (wie Anm. 34), S. 208f.

146) Vgl. etwa die Hinweise bei Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 242 (*Audite celi*), 531 (*A, a, a, nescio loqui*) und öfter, aber auch im Rahmen des Ordens vom Goldenen Vlies die Kritik an einzelnen Ordensrittern. So wirft man dem »Großen Bastard« Anton von Burgund 1468 vor: *Mais il a esté noté, veu qu'il est marié, de publique et coustumiere fornicacion et adulteres*, s. Protokollbücher, hg. von DÜNNEBEIL (wie Anm. 143), Bd. 2, S. 102. Vgl. OSCEMA, *Espaces publics* (wie Anm. 145), und Klaus OSCEMA, *Noblesse et chevalerie comme idéologie princière?*, in: *La cour de Bourgogne et l'Europe. Le rayonnement et les limites d'un modèle culturel*, hg. von Werner PARAVICINI/Torsten HILTMANN/Franck VILTART (im Druck); s. a. GUENÉE, *L'opinion publique* (wie Anm. 72), S. 61.

147) Siehe hierzu insbesondere MELVILLE, *Rituelle Ostentation* (wie Anm. 143), und DÜNNEBEIL, *Innen und Außen* (wie Anm. 143); vgl. auch die Beiträge in *Außen und Innen. Räume und ihre Symbolik im Mittelalter*, hg. von Nikolaus STAUBACH/Vera JOHANTERWAGE (*Tradition – Reform – Innovation 14*),

Öffentlichkeit, indem er die zeremoniellen Abläufe des Ordensfestes gezielt auf seine Person bezog: Der *greffier* des Ordens, Martin Steenberch, notierte 1468 penibel, an welchen Räumlichkeiten sich die einzelnen Etappen der Feier vollzogen und in welchen zeremoniellen Formen der Platz zwischen diesen Orten überbrückt wurde. Am 8. Mai ließ sich demzufolge Herzog Karl nach der Messe in der Liebfrauenkirche von seinen Rittern und Amtsleuten zu seiner Residenz geleiten, wo ihm die Gruppe durch zwei Säle hindurch folgte. Nur die Ordensritter und die Ordensfunktionäre begleiteten ihn dann in den kleinen Saal vor seinem Gemach, wo sie warteten, während er sich für eine gewisse Zeit zurückzog. Als er wieder vor die Tür trat, spielte sich der Zug in umgekehrter Reihenfolge auf dem Weg zum Ort der Kapitelsfeier ab, einer improvisierten Halle im Hof der Brügger Residenz, wo das Diner in Anwesenheit der auswärtigen Gesandten stattfand. Nach dem Ende des Mahls führte die Prozession wieder zum Gemach des Herzogs, bis sich dieser erneut – und diesmal endgültig – zurückzog. Steenberch hielt abschließend lapidar fest: »Und als er entschwunden war, entledigte sich jeder seiner Amtskleidung.«¹⁴⁸⁾

In dieser knappen Bemerkung könnte sich eine grundlegende Beobachtung für eine erneuerte Analyse der politischen Kultur des späten Mittelalters verbergen: Die Öffentlichkeit, die im Rahmen der Ordensfeier generiert wurde, konstituierte sich damit nämlich nicht in erster Linie durch die Parameter der Räume, in denen sie ihre Wirkungen entfaltete, sondern hing vielmehr an der physischen Person des Fürsten, an dessen Körper. Diese Erkenntnis kann uns einen Schlüssel bieten, um einerseits die Bedeutung zu verstehen, welche die Zeitgenossen der Präsenz des Herrschers als solcher beimaßen, andererseits aber auch die intensive Beachtung, die sie den Gesten der Akteure im Bereich des Politischen überhaupt schenkten.¹⁴⁹⁾

Es wäre zu überlegen, ob diese Dimension gerade deswegen eine so bedeutende Rolle spielte, weil man andererseits just in diesem Kontext lernte, theoretisch zwischen der »privaten« und der »öffentlichen« Person des Fürsten zu differenzieren. Ein Schreiben Karls des Kühnen bietet hierfür ein treffendes Beispiel, weil der Herzog hier (in durchaus propagandistischer Absicht) dem lothringischen Adel erklärte, dass sein früherer Konflikt mit dem Kaiser eine persönliche Angelegenheit gewesen sei: *s'il a eu quelque diffé-*

Frankfurt a. M. u. a. 2007. Für die rituelle Herstellung einer Spannung von Innen und Außen sowie deren gleichzeitige Überwindung s. a. Klaus OSCEMA, Herrschaft mit dem Überfluss. Tisch- und Weinbrunnen als Medium der Herrschaftsrepräsentation im späten Mittelalter, in: »zum allgemeinen stattnutzen«. Brunnen in der europäischen Stadtgeschichte, hg. von Dorothee RIPPMANN/Wolfgang SCHMID/Katharina SIMON MUSCHEID, Trier 2008, S. 171–192.

148) Protokollbücher, hg. von DÜNNEBEIL (wie Anm. 143), Bd. 2, S. 85 (§ 57): *Et lui passé, chascun se devestit.*

149) Vgl. hierzu OSCEMA, Freundschaft und Nähe (wie Anm. 28); Klaus VAN EICKELS, Vom inszenierten Konsens zum systematisierten Konflikt. Die englisch-französischen Beziehungen und ihre Wahrnehmung an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter (Mittelalter-Forschungen 10), Stuttgart 2002; OFFENSTADT, Faire la paix (wie Anm. 110).

rent avec luy, ç'a esté comme personne privée.¹⁵⁰⁾ Er griff damit eine Denkform auf, die zuvor lediglich bei den diplomatischen Initiativen der Päpste bekannt war, die im 14. Jahrhundert in den Konflikten zwischen England und Frankreich zu vermitteln versucht hatten.¹⁵¹⁾ Diese Beobachtung verdeutlicht abschließend noch einmal die Schwierigkeiten, welche die Zeitgenossen bei der Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Handeln hatten – angesichts von Karls mangelndem Erfolg in den lothringischen Angelegenheiten muss aber offen bleiben, inwiefern sein zweifellos neuartiges Argument überzeugend gewirkt haben mag. Trotz der möglichen Zweifel bleibt aber zu unterstreichen, dass die aufscheinende konzeptionelle Differenz zwischen der öffentlichen und der privaten Person eines Herrschers, seinem Handeln als Amtsinhaber oder als Individuum, sich keinesfalls mit der Frage nach dem öffentlichen oder geheimen Handeln deckt.¹⁵²⁾

150) Schreiben Karls des Kühnen vom 3. Juli 1475, in: Dom Urbain PLANCHER, *Histoire générale et particulière de Bourgogne avec les preuves justificatives*, Bd. 4, Dijon 1781 [ND 1961], Nr. 257, S. CCCXLVIII.

151) Siehe Nicolas OFFENSTADT, *Le discours et les gestes de la paix pendant la guerre de cent ans*, Paris (Diss., Univ. de Paris IV–Sorbonne) 2001, S. 52f., mit Hinweisen auf Bonifaz VIII. und Clemens VI.; vgl. zu Letzterem das Ernennungsschreiben für die von Edward III. nach Rom geschickten Gesandten vom 24. Mai 1343, inseriert in ADAM MURIMUTH, *Continuatio chronicarum*, hg. von Edward M. THOMPSON (Rolls Series 93), London 1889, S. 136–138. Clemens' Rolle wird hier charakterisiert als *non ut papa vel ut iudice sed persona privata et amico communi* (ebd., S. 136 und 137). Siehe auch *Les registres de Boniface VIII. Recueil des bulles de ce pape, publiées ou analysées d'après les manuscrits originaux des archives du Vatican*, 4 Bde., hg. von Georges DIGARD/Maurice FAUCON/Antoine THOMAS/Robert FAWTIER, Paris 1884–1939, Bd. 2, Nr. 2826, Sp. 262–267 (zum Frieden zwischen England und Frankreich, 30. Juni 1298), hier 262: *nos tanquam in privatam personam*. Werner MALECZEK, *Das Frieden stiftende Papsttum im 12. und 13. Jahrhundert*, in: Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter, hg. von Johannes FRIED (VuF 43), Sigmaringen 1996, S. 249–332, beschreibt für die von ihm untersuchte Zeit einen Prozess, der von quasi-richterlicher Autorität (insbesondere im Fall Innozenz' III.), über eine schiedsrichterliche Funktion hin zur Person des Papstes als Mediator verläuft, mithin einen Autoritäts- und Machtverlust des Papsttums impliziert. Dabei stellt er fest, dass schon Innozenz III. mit »gutem Zureden« mehr Erfolg hatte, als mit »Drohen oder Richterautorität« (287). Im deutschen Thronstreit der 1250er und 1260er Jahre sei dagegen das *iudicium* betont worden (304), während die Tendenz insgesamt hin zur Vermittlung lief (326). Maleczek verweist auf die Positionierung Bonifaz' VIII. als »Privatperson« im Konflikt zwischen Frankreich und England, erklärt diese aber weitgehend mit der realen Machtlosigkeit des Papstes (328). Im weiteren 14. Jahrhundert sei diese Funktion als Privatperson, als *mediator et amicus communis* vorherrschend geworden (332). Leider geht Maleczek auf diese Denkfigur nicht im Detail ein; interessanterweise sieht er 1273 die Friedensbereitschaft der Parteien in Florenz durch die persönliche Anwesenheit des Papstes gesteigert (319). Vgl. für spätere Beispiele knapp auch Heribert MÜLLER, *Konzil und Frieden. Basel und Arras (1435)*, in: ebd., S. 333–390, hier 339f. Zum Phänomen der Mediation im Mittelalter allgemein Hermann KAMP, *Friedensstifter und Vermittler im Mittelalter (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne)*, Darmstadt 2001.

152) Vgl. bereits die Ausführungen Jean Juvénals in seiner Schrift *Audite celi* des Jahres 1435: Im Zusammenhang mit der Frage des Verhältnisses zwischen Frankreich und England unterstreicht der Prälät mehrfach, dass der König keine freie Verfügungsgewalt über das Reich habe, da dieses eben auch dem Volk gehöre, s. Jean Juvénal des Ursins, *Écrits politiques* (wie Anm. 78), Bd. 1, S. 208. Seine Rechte seien

(4) RESUMÉE

Am Ende dieser Skizze bleibt wohl nicht zu fragen, ob Politik und Öffentlichkeit im späten Mittelalter zwei verbundene Größen darstellten, sondern vielmehr auf welche Weise sie in Interaktion traten. Fruchtbarer als die bereits hinreichend kritisierte Kontrastierung einer »repräsentativen Öffentlichkeit« des Mittelalters mit der »deliberativ-kritischen Öffentlichkeit« der bürgerlichen Neuzeit scheint die Untersuchung der Parameter, mit der auf die Dimension des »Öffentlichen« Bezug genommen wurde, die zwangsläufig jede Ausgestaltung politischer Ordnung kennzeichnet.¹⁵³⁾

Eine zentrale Rolle kommt hierbei sicher der »öffentlichen Meinung« zu, jenem nicht zu leugnenden, aber auch in unserer eigenen Gegenwart schwer zu fassenden Phänomen. Schon Nicole Oresme kannte als gelehrter Exeget des vom ihm übersetzten aristotelischen Werks das Eigengewicht der Stimme des Volkes oder der Masse. Charakteristisch für ihn und seine Zeit erscheint aber der Modus der Bezugnahme: Lange nahm man die schwer beherrsch- und beeinflussbare »öffentliche Meinung« vorrangig als Gefahrenherd wahr, dem keine institutionalisierte Rolle bei der Ausbildung politischer Entscheidungen zukam. Selbst für das späte Mittelalter kommt man wohl nicht umhin, die grundsätzlich negative Attitüde anzuerkennen: Die amorphe Masse der Bevölkerung erschien zwar durchaus als maßgebliche Größe in den politischen Erwägungen sowohl der praktischen Entscheidungsträger wie der theoretisch reflektierenden Denker. Sie tat dies aber kaum je als positiv gewürdigtes, legitimes Element eines politischen Prozesses, sondern vielmehr als naturwüchsig anstehende Gewalt, mit der gewissermaßen »unglücklicherweise« zu rechnen war. Gleichzeitig übte sie damit aber trotz allem faktischen Einfluss aus, dem in historischen Analysen Rechnung zu tragen ist – ganz abgesehen von späteren Entwicklungen in der politischen Theorie und Praxis, die durch einschlägige Erfahrungen mit bedingt sein mögen.

Um die Spielarten der Beziehungen und Einflüsse zwischen Politik, Öffentlichkeit und Privatheit im späten Mittelalter angemessen zu fassen und darzustellen, bietet die Ausprägung einer »Kulturgeschichte des Politischen«¹⁵⁴⁾ zweifellos die aussichtsreich-

ausschließlich herrschaftlicher Natur, nicht persönlicher (ebd.); daher seien auch die Vereinbarungen König Johanns II. mit England nach der Schlacht von Poitiers nicht für das Reich oder seine Nachfolger verbindlich gewesen, sondern *simplement personnels* (ebd., S. 212).

153) Vgl. Hermann KAMP, Philippe de Commines und der Umgang mit der Öffentlichkeit in der Politik seiner Zeit, in: Das Öffentliche und Private, hg. von MELVILLE/VON MOOS (wie Anm. 34), S. 687–716, der die konstatierte Vermengung zwischen »öffentlich« und »privat« bestätigt und angesichts der expliziten Reflexion bei Commines eine »neue Qualität im Umgang mit der Öffentlichkeit« erkennt (715).

154) S. Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, hg. von Barbara STOLLBERG-RILINGER (Zeitschrift für Historische Forschung. Beihefte 35), Berlin 2005, insbes. die programmatischen Ausführungen von Barbara STOLLBERG-RILINGER, Einleitung: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, S. 9–24. Interessanterweise wurde das Konzept bislang vor allem mit Blick auf die frühe Neuzeit explizit diskutiert, vgl. neben dem zitierten Band auch Geschichte der Politik, hg. von KRAUS/NICKLAS (wie Anm. 58),

sten Perspektiven. Eine solche kann sich, und dies erlaubt den Rückgriff auf das eingangs vorgestellte Beispiel des Grafen von Armagnac, nicht an den allzu idealen, normativen Vorstellungen orientieren, die heute noch den Kern der politikwissenschaftlichen Forschung zu dominieren scheinen.¹⁵⁵ So erscheint etwa eine unmittelbare Identifikation des Politischen mit dem Öffentlichen heuristisch nicht fruchtbar – vielmehr hoffe ich gezeigt zu haben, dass dem Bereich dessen, was wir heute als »privat« wahrnehmen mögen, in der untersuchten Epoche (und vermutlich weit darüber hinaus) eine grundlegende Rolle für die Konstruktion des Politischen zukam. Wenn wenige Wochen vor unserer Tagung ein Journalist in der »Zeit« erstaunt feststellen konnte, »das Private werde politisch«,¹⁵⁶ so sollten Mediävistinnen und Mediävisten folglich widersprechen: scheint es doch so, als habe – damals wie heute? – das Private zu einem großen Teil an der Basis des Politischen gestanden und sei mithin schon immer politisch gewesen.

Einer »Kulturgeschichte des Politischen« sollte es auch ein Anliegen sein, solche Zusammenhänge aufzuzeigen, ohne sich aber in der Beliebigkeit des nunmehr ungleich komplexeren Bildes zu verlieren.¹⁵⁷ Sicher ist, dass diese Fokussierung keineswegs nur pittoreske Details versammelt, die das bekannte Bild in Randbereichen ausschmücken. Vielmehr geht es um einen Paradigmenwechsel, der es nahelegt, bekannte Theoriekomplexe und etablierte Modelle grundlegend zu überdenken.¹⁵⁸ Der Analyse vormoderner

sowie den Bericht Dominik GEPPERTS über einschlägige Sektionen des Dresdner Historikertags 2008 (H-Soz-u-Kult vom 05.11.2008, URL <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=1036>; einges. am 24.03.2009)

155) Vgl. die kritischen Hinweise von Gerhard GÖHLER, *Symbolische Politik – Symbolische Praxis*. Zum Symbolverständnis in der deutschen Politikwissenschaft, in: Was heißt Kulturgeschichte (wie Anm. 154), S. 57–69.

156) Manuel J. HARTUNG, Die Studenten haben neue Werte, in: *Die Zeit* 33/2008 (07.08.2008), S. 1. Kritisch dagegen Kurt IMHOF, Als die Privatsphäre verloren ging. Die Gefährdung der Öffentlichkeit durch entbettete Medien, in: *Neue Zürcher Zeitung* 231/2008 (3. Oktober 2008), S. 31. Dieser Perspektive entspricht eine philosophische Tradition des Blicks auf eine »Verfallsgeschichte« des Politischen, vgl. etwa Charles TAYLOR, *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt a.M. 1995 [orig. 1991], oder Richard SENNETT, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Frankfurt a.M. 1986 [orig. 1977]. Die vielfachen »Gegenläufigkeiten« im Verhältnis von Person und Öffentlichkeit betont ausgehend vom Modell des Geheimnisses Aleida ASSMANN, *Maske – Schweigen – Geheimnis*, in: *Geheimnis am Beginn der europäischen Moderne* (wie Anm. 99), S. 43–58, hier 50–55. Die Aktualität der Fragestellung spiegelt sich in entsprechenden wissenschaftlichen Unternehmungen wider, vgl. etwa die im August 2009 in Cambridge durchgeführte Konferenz »The personal is political: The interfaces between Politics and Culture across Europe in the 1970s« (H-Soz-u-Kult vom 23.03.2009, URL <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=11104>, einges. am 24.03.2009).

157) Es ist natürlich reizvoll, in diesem Rahmen verstärkt auf das Ideal einer »histoire totale« abzuheben, s. etwa den Tagungsbericht zum Kolloquium »Politische Geschichte« von Markus FRIEDRICH (H-Soz-u-Kult vom 30.03.2009, URL <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2567>; einges. am 30.03.2009).

158) Damit sollten die Konsequenzen des Perspektivwechsels tiefgreifender (und zugleich fruchtbarer) sein, als die in *Geschichte der Politik*, hg. von KRAUS/NICKLAS (wie Anm. 58), angedeuteten »Wege«.

Phänomene könnte dabei mit Blick auf eine allgemeine Theoriedebatte durchaus der Status eines Laboratoriums zugesprochen werden, sind doch die in diesem Beitrag einfürend vorgestellten Beispiele keineswegs auf eine Lesart der linearen Entwicklung hin ausgerichtet zu verstehen, bei der sich etwa der Raum des Politischen als genuin eigene Sphäre mit der Neuzeit herausbildete. Stattdessen verweisen sie uns auf die im steten Fluss begriffenen Verbindungen und Interferenzen zwischen den untersuchten Dimensionen. Die Tatsache, dass sich die Beispiele des späten Mittelalters in sicherer Distanz befinden, mag dabei einer leidenschaftslosen Betrachtung Vorschub leisten, welche auch solchen Phänomenen einen adäquaten Raum verschafft, die unseren Idealvorstellungen politischer Mechanismen nicht entsprechen mögen.

– In Ergänzung sei auf folgende Beiträge hingewiesen, die mir erst nach Abschluss des Manuskripts bekannt wurden und die weiterführende Beobachtungen und Systematisierungen bieten: Rudolf SCHLÖGL, Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (2008), S. 155–224; Rudolf SCHLÖGL, Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 35 (2008), S. 581–616, und Luise SCHORN-SCHÜTTE, Kommunikation über Politik im Europa der Frühen Neuzeit. Ein Forschungskonzept, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 2007 (2008), S. 3–36.